AQUILA

Nr. 3 (29)
Juli-September
1998

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

Danket dem Herrn; denn Er ist freundlich, und Seine Güte währet ewiglich.

Psalm 107, 1

Wem gilt diese Aufforderung? Jedem, der die Errettung und Hilfe des Herrn erfahren hat. Der Psalmist erinnert an verschiedene Notsituationen, in denen Menschen Gott um Hilfe anriefen. Gehörst nicht auch du zu diesen Menschen?

Warum sollen wir danken? Zum einen weil der Herr freundlich ist! In einer anderen Übersetzung heißt es: „der Herr ist gut". Jeder, der mit Gott lebt, weiß davon zu berichten. Auch die schwere Tage ändern nichts daran, vielmehr, auch Notzeiten dienen denen die Gott lieben zum Guten.

„Seine Güte währet ewiglich" – der zweite Grund für Danksagung liegt in der unveränderlichen Güte Gottes. Eine große Geborgenheit spricht aus diesen Worten. Die Freundlichkeit Gottes ist nicht nur im Hinblick auf die Vergangenheit sichtbar, sie steht auch für die Zukunft fest.

In diesem Heft:

Predigt von Franz Thiessen (Saran) Seite 1
Kinderfreizeiten Sommer 1998 Seite 2-5
Reiseberichte: Seite 5-11
- Besuch der Gläubigen Ost-Kasachstan
- Bäckerei in Saran
- Zeltevangelisationen in Kasachstan und Sibirien
Vortragsreise nach Bischkek und Karaganda Seite 12-15
Auf den Spuren unserer Geschichte Seite 16-17
- Dokumente eines Gerichtsprozesses (Fortsetzung)
Aus der Geschichte der Gemeinden Seite 18-26
- MBG-Karaganda (Fortsetzung: 1968-1988)
Berichte aus den Gemeinden Seite 27-30
- Altenheim in Karaganda
- Besuch im Straflager (Minusinsk)
- Kasachische Gemeinde in Schimkent
- Einsatz in Ost-Kasachstan
Dankesbriefe Seite 31
Gebetsanliegen Seite 32

Missionstag 1998

17. Oktober – in Harsewinkel
24. Oktober – in Neuwied

Thema: Zeit der Umkehr

„Nun aber gebietet Er (Gott) den Menschen, daß alle an allen Enden Buße tun." Apg. 17,30

Sie sind herzlich eingeladen!

Tagesablauf

9:30 – 11:30 Uhr biblischer Vortrag, Berichte
11:30 – 13:00 Uhr Mittagessen, Fotostände, Gespräche
13:00 – 15:00 Uhr Botschaften, Berichte, Ausschau
15:00 – 16:00 Uhr Kaffeepause, Gespräche
16:00 – 18:00 Uhr Zeugnisse, Fragen und Antworten
Gäste aus Kasachstan und Sibirien werden mitdienen.

Veranstalter:
Mennoniten-Brüdergemeinde Harsewinkel
Mennoniten-Brüdergemeinde Neuwied-Torney
Hilfskomitee Aquila (Tel.: 05247-984490)

Veranstaltungsorte:
am 17.10.98 – Bethaus der MBG Harsewinkel, Eichenweg 200, 33428 Harsewinkel
am 24.10.98 – Bethaus der MBG Neuwied-Torney, Torneystr. 75, 56567 Neuwied

Seht auf die Felder

Gekürzte Predigt von Franz Thiessen, Saran

Die Jünger Jesu erfassten die Situation nicht oder sahen sie falsch. Sie meinten, es wären noch vier Monate bis zur Ernte. Jesus sagte: „Ich aber sage euch..."

Stehen wir auch in der Gefahr, falsch einzuschätzen? Welche Gefühle erfüllen uns, woran denken wir, wenn wir so etwas hören? In Matth.6,22 lesen wir: „Wenn dein Auge lauter ist, so wird dein ganzer Leib licht sein." In der Offenbarung wurde dem Engel der Gemeinde in Laodizea gesagt: „Ich rate dir, ... Augensalbe zu kaufen, deine Augen zu salben, damit du sehen mögest." Die Gemeinde in Laodizea war nicht über ihren Zustand beunruhigt. Sie meinte, sie habe genug und brauche nichts. Aber des Herrn Urteil lautete: Du bist arm, blind und bloß.

Seht auf die Felder

Die geistliche Augenkrankheit ist schlimmer als die Leibliche. Es gibt Menschen, die Farben nicht unterscheiden können. Sie sehen alles grau. Wer geistlich gesehen von dieser Krankheit betroffen ist, der sieht in der heutigen Situation auch alles dunkel. Man will sich retten. Man läuft weg, nach Amerika, nach Deutschland. Warum? Man sieht keinen Ausweg. Das Leben ist unerträglich geworden. Und man sieht nicht die reifen Felder.

Eine andere Augenkrankheit ist die Kurzsichtigkeit. Die Menschen können nicht weit sehen. Sie sehen nur, was unmittelbar in ihrer Nähe passiert. Die Menschen, die unter der geistlichen Kurzsichtigkeit leiden, können nie die Tränen des Leides und den Tod anderer Menschen sehen, die sterbenden Völker und das Verderben von Tausenden.

Wer weitsichtig ist, kann weder nah noch weit klar sehen. Alle neugeborenen Kinder können in den ersten Monaten nicht gut sehen. Aber das ändert sich mit dem Wachstum und die meisten haben später gute Augen. Schlechte geistliche Augen bekommt ein Christ, der nicht wächst. So einem Menschen genügt es, daß er gerettet ist. Er hat Jesus nicht zu seinem Herrn. Doch das möchte Jesus gerade: über unsere Zeit, über unsere Wünsche, über unser Einkommen, über unser Leben Herr sein. Herr über alles, was wir besitzen.

Unser Gebet heute sollte sein: Herr, salbe unsere Augen mit Deiner Augensalbe, damit wir klar sehen und richtige Entscheidungen treffen.

Beim Lesen der Evangelien merken wir, wie Jesus die Lage sah. In unserem Fall war Er müde und hungrig. Doch als Er die samaritische Stadt sah, vergaß Er das Ausruhen und die Speise. Die Jünger hatten recht, indem sie noch vier Monate bis zur natürlichen Ernte in Israel sahen. Jesus aber sah mit geistlichen Augen die reifen Felder.

Sehen wir auf Paulus: in seiner politischen und finanziellen Lage hatte er auch sehr viele Probleme und Schwierigkeiten. Er wurde auch müde. Worin liegt aber das Rätsel, daß er nicht versagte oder matt wurde? Er sagte: „Wir sehen auf das Unsichtbare". Das Sichtbare ist vergänglich, das Unsichtbare aber unvergänglich. Und wenn wir richtig auf die ewigen Ziele sehen, wenn wir mit geistlichem Blick die Felder sehen, dann sehen wir nicht nur die Schlaglöcher auf unseren Straßen, nicht nur die verbrannten Steppen, nicht nur den Staub auf den Gassen, nicht nur die zerstörten Häuser. Dann sehen wir Tausende von Menschen, die ins Verderben gehen, die Licht brauchen, die einen Schluck frischen Wassers des Evangeliums brauchen, denen die Botschaft von dem Retter gebracht werden muß, der sie liebt. Das meinte Jesus. Er sprach: „Ich aber sage euch..." Schaut auf mit meinen Augen, seht richtig in eure Situation hinein. Die Felder sind weiß und reif zur Ernte.

„Ich habe eine Speise zu essen, von der ihr nicht wißt," sagt Jesus. Was war das für eine Speise? „Meine Speise ist die, daß Ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat und vollende Sein Werk." (Joh. 4, 34) Und der Wille des Vaters war, den Menschen den verlorenen Himmel zurückzubringen. Und mit diesen Worten sagt Jesus, daß Er ein Gesandter des Vaters ist, Er erfüllt Seinen Auftrag, sieht die Situation richtig und deshalb sind auch Seine Handlungen richtig.

Heute möchte ich euch fragen: Ist die Gemeinde zu feige, die Ernte für den Herrn einzubringen? Seht auf die Felder, sagt Jesus. Die Felder – das sind Menschen, die bereit sind, Sein Wort aufzunehmen. Und ich habe festgestellt, derer gibt es viel mehr, als wir denken. Als Jesus auf die Felder blickte, sah Er die Samariter. Er sah Milliarden von Menschen. Er sah uns, sah mich. Und was tat Er? Er hatte die Wahl. Er hätte zurück zum Vater gehen können, aber Er ging ans Kreuz. Warum? Er liebte uns. Er liebte seinen Vater. Seine Speise war, den Willen Seines Vaters zu tun. Und jetzt ruft Er einem jedem persönlich zu: „Seht auf die Felder!" Oft haben wir Angst davor. Wir erleben dabei oft ein persönliches Gethsemane. Jesus sagt: „Geh, und Ich werde mit dir gehen. Ich verlasse dich nicht."

Franz Thiessen,
Missionskonferenz in Karaganda, Mai 1998

Kinderfreizeiten 1998

„Jene aber zogen aus und predigten überall, während der Herr mitwirkte und das Wort durch die darauf folgenden Zeichen bestätigte." Markus 16,20

Es ist schon interessant zu beobachten, wie der Herr wirkt - natürlich nicht nur in diesen wenigen Tagen einer Kinderfreizeit, sondern auch über Jahre hinweg. Was mich jedes Jahr immer wieder freut ist, daß immer wieder neue Gesichter zu sehen sind - Kinder, die man letztes Jahr noch nicht kennenlernte. Das Gegenteil fällt einem jedoch genauso schnell auf, denn einige Kinder ziehen mit Ihren Eltern weg, wieder andere dürfen nicht mehr dabei sein, weil sie zu groß sind, und einige wollen auch nicht mehr kommen. Es stimmt mich immer wieder traurig, zu hören, das Kind habe kein Interesse daran, und im Stillen hoffe ich, daß das gesäte Wort Gottes doch einmal Frucht bringen wird. Der Grund dieser Hoffnung ist die Zusage, das Wort werde nicht leer zurückkommen. **Wir dürfen das Wort Gottes weitersagen, und Gott wird wirken!** So kommt es, daß während einer Kinderfreizeit, wo menschlich gesehen vieles falsch gemacht wurde, Gott selber Kinder anspricht und zu sich ruft, und die Kinder folgen. Diese jungen Herzen sind bereit auch Schwierigkeiten in Kauf zu nehmen, und schon oft habe ich mich gefragt: „Werden wir sie im Glauben auch richtig weiterführen können?" Dazu gibt es verschiedene Möglichkeiten u.a. auch durch Briefwechsel, aber das ist nicht ausreichend. Viel wichtiger scheint mir in letzter Zeit das Gebet zu sein; ein Gebet für die Sonntagsschullehrer und für die Kinder dort. Darum möchte ich uns alle neu ermuntern, mehr für die Arbeit zu beten: **materielle Hilfe ist gut, das Gebet eines Gerechten hat aber eine größere Kraft!**

Otto Töws, Frankenthal

Christliche Kinderfreizeit in Konstantinowka, Pawlodargebiet

Kinderfreizeiten 1998

Kinderfreizeit in Konstantinowka

Liebe Geschwister im Herrn! Die Gemeinde in Konstantinowka bedankt sich herzlich für die Lebensmittelpakete, die wir für die Durchführung der Kinderfreizeit aus Deutschland erhalten haben.

Schon das zweite Jahr werden in unserem Dorf Kinderfreizeiten durchgeführt. Im letzten Sommer nahmen an der Freizeit 40 Kinder teil. Die meisten besuchten die Sonntagsschule. Es wurde dieses Jahr vom 29.Juni bis zum 4.Juli eine Kinderfreizeit für Kinder, die nicht die Kinderstunde besuchen, gestaltet. Von 47 Kindern haben 31 noch nie etwas von Jesus gehört. Das ganze Programm der Freizeit hatte ein evangelistisches Ziel. Zur Abschlußveranstaltung wurden auch die Eltern eingeladen. Sie hörten aus dem Munde ihrer Kinder von Jesus Christus. Zu diesem Anlaß wurden Lieder, Anspiele und Gedichte vorgetragen.

Im Herrn verbunden, Jurij Korkin

Kinder aus Krasnoarmejka während der Freizeit

„Bis hierher hat uns der Herr geholfen!“. 1.Sam.7,12

Dank Gottes Gnade und Eurer Hilfe konnten diesen Sommer zwei christliche Kinderfreizeiten (mit 120 und 103 Kindern) stattfinden.

Wir hatten die Schulleitung auch eingeladen, damit sie auch den Segen des Herrn mit uns zusammen erleben konnte. Die Schulleiterin, eine Kasachin, war sehr beeindruckt von der Veränderung, die sie bei den Kindern sah. Zum Abschied bat sie um ein Wort und ermutigte die Kinder, die Bibel zu lesen, denn nur durch sie findet man den Weg zum Glück. Ein Junge war nervenkrank und war in der Kur beim Psychologen. Jetzt, nach der Kinderfreizeit, ist alles vorbei und der Junge singt laut mit Freuden christliche Lieder. Viele Kinder und Teenager, auch Kasachen, beten jetzt zu Gott und bitten um Vergebung der Sünde. Gott sei die Ehre dafür!

Wasilij Bosch,
Krasnoarmejka, Pawlodargebiet

Gebet für Kinder - bete mit

Es dämmert. Die letzten Minuten vor der abendlichen „Stillen Zeit“ gehen ihrem Ende zu. 240 lebhafte Kinder tummeln sich auf dem Gelände des Lagers „Immanuel“. Hier in Kasachstan findet gerade eine Kinderfreizeit der Gemeinde Saran statt.

Auch „meine“ Mädchen laufen noch hin und her, nach außen hin ganz frei von allen Sorgen. Doch wie sieht es im Inneren eines jeden Mädchens aus? Sind sie wirklich frei von allen Sorgen und Problemen? Welche Gedanken beschäftigen sie? Gerade der Abend ist die beste Zeit, um mit den Mädchen über verschiedene Lebensfragen zu sprechen. Es ergibt sich eine rege Unterhaltung über die Wahl des Berufes. „Ich will ein Model werden“ – sagt mir ein 12-jähriges Mädchen. Auf die Frage, wie sie den Beruf mit ihrem Christsein verbinden kann, gibt sie nur eine kurze Antwort: Dies sei schon immer ihr Traumberuf gewesen. Warum will sie unbedingt diesen Beruf ergreifen? Das anschließende Gespräch schien noch keine Sinnesänderung zu bewirken. Doch sie versicherte, dieses Anliegen vor den Herrn ihres Lebens zu bringen, und ich versprach, sie dabei zu unterstützen.

Am darauffolgenden Tag wollte sie unbedingt beten. Nach Worten suchend bat sie Gott von Herzen, daß er ihr hilft, Klarheit in dieser Frage zu bekommen. Und ich glaube fest, daß Gott ihr helfen wird, die richtige Wahl zu treffen.

Warum hat sie sich für diesen Beruf entschieden? Spiegelt sich hier nicht ihre Erziehung zu Hause wieder, in der Gott keine Rolle spielt? Und möglicherweise wurde ihr die Einstellung vermittelt, daß man von der Welt alles nehmen kann und soll, was angeboten wird. Haben wir das Recht, die Kinder dafür zu tadeln oder auszulachen? Nein, dieses Recht haben wir nicht. Aber wir haben das Recht und die Pflicht, für solche Kinder zu beten. Für diese Kinder betet meist keine Mutter und auch kein Vater. Willst Du, lieber Leser, einer sein, der für sie betet? – Für sie betet, daß Gott ihnen hilft, ihr Leben Ihm ganz anzuvertrauen und sich bei Entscheidungen stets auf Seine Seite zu stellen?

Gertrud Ens, Bielefeld

Abendversammlung im gemieteten Sanatorium, Pawlodargebiet

„... denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig."
2. Korinther 12,9

Ich weiß nicht, was ich dabei gedacht habe, als ich meine Hilfe für das Kinderlager anbot, aber irgendwie stand ich dann kurz davor, hatte die Liste mit den Namen unserer Kindergruppe in der Hand, die Taschen gepackt und beherrschte noch nicht einmal die russische Sprache, geschweige die ukrainische.

Ich kam mir plötzlich fehl am Platz vor – überflüssig, aber dann fielen mir die Worte: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig" aus 2. Korinther 12,9 ein und Gott beließ es nicht nur bei den Worten.

Gleich in den ersten Tagen wurde ich mit unserer Gruppe allein gelassen. Es kam auch die Zeit für das Tischgebet. Da meine Sprachkenntnisse nun aber äußerst spärlich waren und ich meistens dieselben wenigen Worte immer wiederholen mußte, bat ich ein neben mir sitzendes Mädchen einfach für die Speise und das schöne Wetter zu danken. Sie tat es und seitdem waren immer welche da, die vor dem Essen beteten.

Das Eis war gebrochen. Nun wurden abends und auch morgens die Gedanken der Kinder in ein paar einfachen Worten (keine auswendig gelernten Gebete, wie die Kinder es bis dahin gekannt haben) zu Gott empor geschickt. Hatte ich mich wegen meiner mangelnden Sprachkenntnisse nutzlos gefühlt, so habe ich spätestens jetzt bemerkt, wie Gott die Schwachheit und vollkommene Hingabe der Menschen zum Guten wenden kann.

Natürlich gehörten auch Spielen, Basteln und Singen zum Programm – die Kinder waren mit Begeisterung bei der Sache. Als ich aber einen ca. 13-jährigen Jungen aus meiner Bastelgruppe fragte, was ihm hier denn so am meisten gefalle, antwortete er ohne lange nachzudenken: „Das Beste an diesem Lager ist, daß hier soviel von Jesus erzählt wird." Diese Worte und natürlich die Bekehrung von Oksana gehören zu meinen schönsten Erinnerungen. Oksana (13) hat eine Vorliebe für das Singen und so brachten wir ihr ein paar deutsche Lieder bei. Dabei unterhielten wir uns öfters über den Text des Liedes und ich merkte, daß sie wirklich schon viel von Jesus wußte. Kurz darauf bekehrte sie sich auch und am Abend desselben Tages hatten wir die Möglichkeit den Kanon „Lobe den Herrn meine Seele" zu singen. Später erzählte sie mir, daß sie öfters auf Veranstaltungen singt und dabei immer etwas aufgeregt ist. Dieses Mal wäre sie jedoch ganz ruhig gewesen, sie wußte, daß sie nur für Gott gesungen hat. Ihre Augen leuchteten dabei und zeugten von einem dankbaren und von Liebe zu Jesus gefüllten Herzen.

Der Abschied von den Kindern fiel mir schwer. Wir weinten, beteten und sangen .... Allen hatte es sehr gut gefallen und sogar Galja (17) und Russlana (18), die am Anfang etwas zurückhaltend gewesen waren, dankten Gott für die schöne Zeit im Lager und die liebevolle Gemeinschaft untereinander. Die Mädchen versprachen sich auch in ihrem Dorf weiterhin zu treffen, die Bibel zu lesen und die Lieder zu wiederholen. Nur Gott weiß wann, wie und wo der gestreute Samen Frucht bringen wird!

Für mich waren diese Ferientage keine Urlaubs – oder Erholungszeit – nein, es war etwas viel Schöneres – es war eine Zeit, in der ich Gottes Nähe, Sein Wirken und die Kraft des Gebets verspüren durfte.

Nelly Janzen, Bielefeld-Brake

Nach vielen Jahren humanitärer Hilfe in einigen Dörfern des Gebiets Ternopol (Ukraina) schenkte Gott eine offene Tür für diese christliche Kinderfreizeit. Da es vor Ort keine Gemeinde gibt mußte die Arbeit fast ausschließlich von Geschwistern aus Deutschland getan werden. Die Hilfe der ukrainischen Geschwister aus der Gemeinde Borislaw (ca.200km vom Durchführungsort entfernt) war aufgrund der Kenntnisse der Sprache und der Mentalität der Kinder sehr wichtig. Es waren ca. 210 Kinder sechs Tage in einem Pionierlager untergebracht. Wir sind dem Herrn dankbar für Seinen Schutz, Seine Hilfe und Seinen Segen.

Es ist keine einfache Arbeit ...
(Kinderfreizeit der Gemeinde „Wiflejemskaja Swesda")

Als wir im März ein Jugendtreffen hatten, sprach ich mit Jakob Penner über das Leben in Karaganda. Seine Worte ließen mich nicht in Ruhe: „Es wäre auch für dich gut und mal wieder Zeit nach zehn Jahren die Heimatstadt zu besuchen." Obwohl ich den Wunsch schon längere Zeit hatte, diente diese Begegnung dazu, ihn zu verwirklichen.

Am 27.06.98 flogen Elvira Pankratz, Inna Kraftschenko und ich nach Karaganda mit dem Wunsch: etwas mitzuhelfen. Die Schwestern wußten schon hier, daß auf sie im Kinderlager gewartet wird. Ich dachte eigentlich, auf dem Bau mitzuhelfen, aber an Ort und Stelle hat sich herausgestellt, daß es notwendiger war, bei der Kinderfreizeit mitzuhelfen. So erlebten wir gemeinsam eine gesegnete, inhaltsreiche, sehr gut organisierte Freizeit von der Gemeinde „Wiflejemskaja Swesda".

Wir haben gemeinsam festgestellt, welch eine große Freude es für die Kinder ist, diese eine Woche im Jahr so zu verbringen. Niemanden brauchte man zu den Gottesdiensten , welche zwei mal täglich stattfanden, zu zwingen. Es fiel auf, wie gehorsam die Kinder waren und wie sie sich bemühten die Lagerordnung einzuhalten, um wieder kommen zu können. Manche Kinder waren zum ersten Mal bei einer christlichen Freizeit.

Es ist keine einfache Arbeit, aber es ist sehr gut und lobenswert, daß die Gemeinden am Ort die Notwendigkeit dieser Arbeit sehen und das Beste daraus machen. Möge der Herr den Geschwistern auch weiterhin viel Kraft und Weisheit geben, damit das, was in die Kinderherzen gesät wird, Frucht bringen könnte! Elvira und Inna hatten sich bereit erklärt, in der darauffolgenden Freizeit auch zu helfen, aber mein Urlaub ging dem Ende zu. Aber die letzten Tage in Karaganda verliefen für mich ganz anders, als ich dachte: anstatt am 10.Juli im Flugzeug zu sitzen, lag ich auf der Intensivstation nach einer OP. Trotz der schwierigen

Kinder und Erwachsene kamen gerne zum Kindergottesdienst, Westukraine

wirtschaftlichen Situation, wurde ich dort doch ganz gut behandelt. Natürlich wurden auch manche Medikamente verwendet, die von hier aus geschickt wurden. Als nach ein paar Tagen die gesamte Leitung des Krankenhauses ins Zimmer kam, wurde ich sehr überrascht von dem, was die Ärzte sagten. Ich muß bemerken, daß ich keine Auslandskrankenversicherung hatte und bereit war, die Kosten zu bezahlen. Aber das wollten all die Ärzte nicht annehmen, weil sie sagten, daß „Aquila" ihnen in so vielem schon geholfen habe und sie nichts geben könnten, als nur immer wieder für die große Hilfe danken, die durch „Aquila" von den Gemeinden dahin kommt.

Ein kranker Russe in meinem Zimmer erzählte mir von der großen Überraschung, die seine Familie erlebte, als ihnen ein Päckchen mit Lebensmitteln von „Aquila" gegeben wurde.

Manchmal hört man, daß die ganze Hilfe von hier wie ein Tropfen auf den heißen Stein ist, aber wenn man so die Betroffenen sieht und hört, wie sie dadurch anfangen nach Gott zu fragen, kann ich nur bestätigen: Es lohnt sich!

Eduard Penner, Soest

Eduard Penner mit seiner Kindergruppe

Der Name des Herrn ist eine feste Burg... Spr. 18.10
Aber der Herr ist treu; der wird euch stärken und bewahren vor dem Argen. 2.Thes3,3

Als wir nach Hause kamen sagte ein Bruder: „Nach zwei Wochen wieder ein Gefühl der Sicherheit!" Wir sind es schon gewohnt, daß so vieles in unserem Land abgesichert und versichert ist.

Wenn der Herr uns nicht die Freude schenkte, würden wir nicht nach Kasachstan fahren. Und wir sind dem Herrn von Herzen dankbar für den reichen Segen in diesen zwei Wochen, daß er uns in Tschistopolje gebrauchen konnte.

Das Programm und die Themen gingen den Kindern zu Herzen, und wir waren Zeugen, wie etliche sich zum Herrn bekehrten. Das Thema war: „Gottes Liebe gibt Leben".

Die Freude bei den Kindern während dieser Freizeit war groß, und als die Zeit kam Abschied zu nehmen, fiel es uns schwer, weil viele Kinder aus ungläubigen Familien kamen.

In dieser Zeit sind vier Menschen getauft worden, und wir durften an dieser Freude der Ortsgemeinde teilnehmen.

Teilnehmer der Kinderfreizeit. Tschistopolje

Wir danken ganz herzlich für die Gebete und für die Spende derer, die unsere Reise möglich gemacht haben. Es hat sich gelohnt.

Rudolf Ens, Augustdorf

Laß uns wieder aufbrechen...

Nach einigen Tagen sprach Paulus zu Barnabas: Laß uns wieder aufbrechen und nach unsern Brüdern sehen in allen Städten, in denen wir das Wort des Herrn verkündigt haben, wie es um sie steht. Apg. 15, 36

Die Zeugnisse im Herbst 1997 von den Brüdern Dückmann, Enns, Lacke, Thiessen und Voth von den Wundern Gottes auf den Missionsfeldern in Kasachstan und Sibirien und dem großen Mangel an Arbeitern bewegte manch ein Herz in unserer Gemeinde. Das gab auch den Anlaß, daß der Bruderrat der Gemeinde im Winter die Gemeindeglieder aufrief, ihren Urlaub für einen Missionseinsatz in Sibirien oder Kasachstan einzuplanen. Mehrere Brüder und Schwestern nahmen es ernst und beteten, ob der Herr nicht auch sie da gebrauchen konnte. Zögernd meldeten sich die ersten, doch zum Sommerbeginn waren es schon über 50 Brüder und Schwestern, die die Freudigkeit hatten, unseren Geschwistern in den Missionsgebieten zu helfen.

So entstanden Missionsgruppen für das Altaigebiet, Ostkasachstan, Zentralkasachstan, eine Gruppe für die Kinderfreizeit in Kasachstan und ganz spontan auf die Bitte unserer Nachbargemeinde aus Bielefeld Brake noch eine Gruppe für Kinderarbeit und eine Truppe LKW-Fahrer für die Ukraine. Zu allen diesen Einsätzen gab der Herr Seinen reichen Segen. Es ist auch kein Unglück passiert. Dem Herrn sei Dank und Ehre dafür.

Mir gab der Herr Gnade in einer Gruppe von sieben Schwestern und Brüdern mitzuarbeiten. Nach vielen Vorbereitungsabenden und Gebet starteten wir am 26. Juni Richtung Frankfurt-Novosibirsk. Dort wurden wir von den Brüdern aus Slawgorod freundlich empfangen und mit zwei Busse machten wir die 400 km bis zu den deutschen Dörfern Altaigebiets. Schon am ersten Abend hatten wir eine Gemeinschaft im Dorf Protasowo. Nach mehreren Gottesdiensten am Sonntag fuhren wir am Montag morgen mit zwei Kleinbussen mit den Brüdern Wolodja Lacke und Peter Wall Richtung Ostkasachstan los.

Letztes Jahr stand in diesem Gebiet in vielen Dörfern das Evangelisationszelt. In etlichen Ortschaften sind die ersten Gruppen von Gläubigen entstanden. Das Ziel der Reise war, diese Geschwister zu besuchen, zu ermuntern, über ihre Probleme und Anfechtungen zu sprechen und mit ihnen Gebetsgemeinschaft zu pflegen.

Am ersten Abend hatten wir einen reichgesegneten Gottesdienst in einem abgelegenen Ort Oserno-Kusnezowo im Uglowskij Rayon. Fast das ganze Dorf war am Ufer eines wunderschönen Sees versammelt. Eine zwanzigjährige Schwester, Tanja, wollte sich taufen lassen, und alle wollten es miterleben. Das Tauffest wurde dann am nächsten Tag auch vollzogen. Über Nacht wurden die Schwestern in den Häusern der einzelnen gläubigen Schwestern aufgenommen, die Brüder schlugen Zelte am Ufer auf. Es war für uns eine wunderbare Nacht, denn kurz nach dem Einbruch der Dunkelheit kamen mehrere „Dorfnikodemusse", die viele Fragen in Bezug auf Glauben und Leben hatten. Erst um drei Uhr verließen sie uns und wir durften mit einem Gebet für diese geistlich ausgehungerten Leuten zur Ruhe gehen.

Oserno-Kusnezowo. Die Bewohner hören aufmerksam zu

Unterwegs nach Kasachstan besuchten wir noch einige kleine Dörfer. Im Dorf Topolnoje hatten wir im Hof eines Ehepaares Michail und Maria eine gesegnete Gemeinschaft. Der Bruder erzählte von einer Gebetserhörung, die ihn fest von der Existenz Gottes überzeugte. Letztes Jahr während der trockenen Sommerzeit fing der Wald Feuer. Mit großer Geschwindigkeit lief das Feuer von einem Baum zum anderen. Ein junger Feuerwehroffizier mit einer Mannschaft unerfahrener Jünglinge fuhr mit einem Wagen mit Wasser dem Feuer entgegen, um es zu löschen. Das Feuer kam ihnen jedoch mit solcher Geschwindigkeit entgegen, daß sie weder sich noch das Auto retten konnten und alle in den Flammen umkamen. Unter ihnen war auch der Enkel dieses Ehepaars. Das Feuer näherte sich schon dem Dorf, es blieben noch ca. 100 Meter. Keine Rettung war in Aussicht. Da fiel dieser Mann auf sein Angesicht und schrie verzweifelt zu Gott um Hilfe. Und Gott griff ein. Er sandte einen so kräftigen Gegenwind, daß das Feuer kurz vor seinem Haus still stand und das ganze Dorf beschützt blieb. Dieses Erlebnis überzeugte den Mann, daß Gott sie beschützt hat. Kurz darauf kamen Geschwister aus Choroscheje, Altajgebiet mit einer Zeltevangelisation ins Dorf und dieses Ehepaar fand Frieden mit Gott.

Morgens, am 1.Juli kamen wir in Semipalatinsk an. Da erwartete uns schon Bruder Peter Schewel aus Syrjanowsk. Nach einer kurzen Bekanntschaft und Gebetsgemeinschaft wurden wir in zwei Gruppen aufgeteilt. Eine Gruppe mit Bruder Peter Wall sollte nördlich, die andere mit den Brüdern Wolodja Lacke und Peter Schewel südlich des Ostkasachstangebiets fahren und kleine Gruppen und auch einzelne Geschwister besuchen.

An diesem Tag besuchten wir eine alleinstehende deutsche evangelische Schwester im Dorf Kokpekty. Im anderen Dorf Bolschoj Bukonj gibt es nur einen gläubigen 25-jährigen Bruder Sergej, der sich vor fünf Jahren in Arkalyk bekehrte. Hier arbeitet er als Lehrer und wohnt mit seiner Oma in einer Hütte. Er war sehr überrascht und glücklich, in seinem Garten eine Missioinsgruppe von acht Personen zu begrüßen. Nach ein paar Liedern kamen Leute aus der Nachbarschaft noch dazu und spontan fand eine Gemeinschaft statt. Bruder Sergej konnte diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen und fuhr mit uns in die nächsten drei Dörfer, wo wir auch noch Gemeinschaft hatten.

Im Dorf Preobrashenka versammelt sich regelmäßig eine kleine Gruppe von Gläubigen. In diesem Dorf befand sich auch eine junge suchende Frau Irina. Sie hatte die Mission „Golos Mira" in Moskau um eine Bibel gebeten. Bruder Peter aus Syrjanowsk hatte diese Frau während seiner vorletzten Reise aufgesucht und ihr eine Bibel übergeben. Jetzt lud er sie zum Gottesdienst ein und sie bekehrte sich. Auch Bruder Sergej wurde vom Heiligen Geiste überführt und erneuerte seine Entscheidung, dem Herrn treu zu dienen.

Im Dorf Beloje besuchten wir eine verwitwete Frau Raichan mit zwei Töchtern. Sie ist erst seit einem Jahr im Glauben. Vor einem Monat hatte sie ihren Arbeitsplatz verloren. Wir durften ihr Trost zusprechen und materiell helfen. Spät in der Nacht kamen wir zu einer älteren Schwester in Samarskoje an, die uns sehr freundlich beherbergte.

Für den nächsten Tag war ein Tauffest in Bolschenarymskoje schon vorgeplant. Der Herr schenkte auch das beste Wetter dazu. Vier Geschwister durften den Bund mit Gott schließen, und so entstand eine Gemeinde in diesem Dorf. Wie wunderbar, daß auch ein Bruder dabei war, der der kleinen Gemeinde sofort vorstehen wird.

Abends waren wir in Solonowka. Hier versammeln sich nur vier Schwestern, die erst ein Jahr gläubig sind. Ein 30-jähriger Mann Alexander, der sich weder vor Gott noch Menschen scheute, war nicht wenig verwundert, als er jüngere gläubige Brüder und Schwestern im Hause seiner Mutter sah. Während der Versammlung stellte er sich in die Tür und durchbohrte einen jeden Anwesenden mit seinen Augen. Bruder Wolodja ging mit ihm ins Nebenzimmer, und sie hatten ein offenes, ernstes Gespräch. Nach dem Abendessen verabschiedeten sie sich wie alte Freunde.

Bolschoj Bukonj. Im Garten bei Sergei

Tauffest in Bolschenarymskoje, Ostkasachstan

Und so waren alle vierzehn Tage unserer Reise voller wunderbarer Begegnungen mit lebendigen Christen und Erlebnisse mit dem Herrn. Wir hatten in 15 Ortschaften in Sibirien und etwa 20 in Ostkasachstan geistliche Gemeinschaften. Unsere Gemeinde und die Familienangehörigen beteten für diesen Dienst. Das haben wir jeden Tag verspürt. Und Gott, der so reich an Segen ist, schüttete ihn jeden Tag neu auf seine Kinder aus. Ihm sei Dank und Ehre dafür !

Laßt uns für diese Geschwister und die Missionsarbeit in Kasachstan und Sibirien beten.

Jakob Penner, Harsewinkel

Zeichen der Hoffnung

Bis kurz vor meiner Abreise war mir Karaganda, die 600.000 Einwohner zählende Industriegroßstadt im Herzen Kasachstans, unbekannt. Zu weit sind die Entfernungen in diesem relativ dünn besiedelten Land.

Die Stadt erreiche ich nach einer halbstündigen Autofahrt vom Flughafen über eine Straße, die mir in zwei Wochen als schlaglocharm in Erinnerung geblieben ist, vorbei an tausenden Schrebergärten, die allerdings zum großen Teil verlassen und verwahrlost sind. Karaganda selbst gleicht, beim ersten Eindruck anderen Großstädten der ehemaligen UdSSR, ausgenommen Moskau: Riesig angelegte Straßen mit eintönig gleichen Wohnblocks. Keine Schaufenster, kaum Straßenbeleuchtung, aber unzählige kleine Kioske.

20 km westlich liegt mein Ziel: Saran eine Kleinstadt mit 13.000 Einwohnern. Am Stadtrand liegt die Zentrale des Baptistenbundes Kasachstans. Ca.200 angeschlossene Gemeinden in einem Umkreis von 4.000 km werden von hier aus versorgt. Ein Büro, ein Zentrallager für alle möglichen Hilfsgüter von der „abgelaufenen RAMA" bis zum Heizkessel, verschiedene Werkstätten und einen Gemeindesaal, der Sonntags mit über 500 Besuchern, Russen, Rußlanddeutschen und Kasachen überfüllt ist, gehört dazu.

Ein Land blutet aus...

Das gesamte Umfeld ist nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion trostlos. Schließung ganzer Industriekonzerne treiben die Arbeitslosenquote auf über 75%.

Der überwiegende Teil der Bevölkerung lebt jetzt schon unterhalb der Armutsgrenze. Viele, die ihre Arbeit verlieren, haben nicht gelernt, sich zu behelfen. Gebürtige Kasachen sind hier noch ärmer dran als Russen. Sie landen auf der Straße, hausen in leer stehenden Wohnblocks, deren Heizung und Kanalisation wegen der gestohlenen Fenster im ersten Winter schon verfroren waren. Die Umstellung auf ein westliches Wirtschaftssystem ist schwieriger, als vorher angenommen worden war.

Gleichzeitig werden von der neuen Regierung tollkühne Pläne einer neuen Hauptstadt und das Ziel einer eigenen Sprache hartnäckig verfolgt. Es gibt keine staatliche Unterstützung. Häuser, Straßen, Schulen und Sporteinrichtungen zerfallen. Wehe dem, der in ein Krankenhaus muß! Es fehlt an den einfachsten sanitären Voraussetzungen. Wer irgend kann, verläßt das Land.

Ein Kinderheim wird zur Oase der Hoffnung.

In dieser trostlosen Umgebung setzen Christen Zeichen. Eine alte zerfallene Villa wird renoviert und zur Heimat verlassener Kinder umfunktioniert. Sie sind zwischen drei und zehn Jahren und lebten in Kellern leerstehender Häuser oder der Straßenkanalisation. Hier werden sie gewaschen, von einer Ärztin medizinisch versorgt und für einige Tage untergebracht.

Die keine Angehörigen mehr haben, bleiben hier. Einige sind bereits verhaltensgestört, einige zeigen ernährungsbedingte Mangelerscheinungen. Es fehlt an Obst und Gemüse. Das Kinderheim wird bei Fertigstellung wie eine Oase sein. Im Park entsteht ein Schwimmbecken und Blumenbeete. Ein Obst- und Gemüsegarten wird angelegt, in dem die Kinder säen und ernten lernen. Aus alten Betonplatten und neuen Steinen ist ein Wirtschaftsgebäude erstellt worden. Hier ist bereits eine Schreinerei eingerichtet. Sie bauen Fenster, Türen Schränke und Stühle. Auch die Beschäftigten einer Schlosserei und einer Autowerkstatt haben genug zu tun. Eine Schneiderwerkstatt kommt noch dazu. Alle Werkstätten sollen auch als Ausbildungsplätze für die bald 40 Kinder dienen.

Unser täglich Brot...

Hier hat man mich mit der Planung einer Bäckerei sowie mit der Personaleinweisung beauftragt. Seit einem Jahr sind die Pläne erstellt und der Backofen und einige Bäckereimaschinen von deutschen und schweizer Bäckereien kostenlos zur Verfügung gestellt worden. Arbeitstische und Hilfsgeräte wurden vor Ort in der Werkstätten nach Anweisung gefertigt. Der russische Leiter der Bäckerei baute ohne Bauanleitung, aber mit viel Liebe und Gottvertrauen, den Backofen zusammen. Eine tolle Leistung!

Für mich eine spannende Sache, diesen alten Elektroofen in Betrieb zu nehmen. Unsere Vorstellungen von Sicherung elektrischer Anlagen gingen ein wenig auseinander, doch mit der Über-

Das tägliche Brot

windung einiger Schwierigkeiten konnte ich am 2.Tag schon das erste Brot aus dem Ofen holen. Nach einigen Tagen waren sechs hoch motivierte überwiegend junge Leute eingearbeitet und hatten bald genug zu tun.

Ein Freizeitcamp, vor einigen Jahren von den „Jungen Pionieren" halb zerfallen übernommen und renoviert, dient der Mission als Kinderlager. Hier verbinden in den Sommerferien über 2000 Kinder einige schöne Tage. Sie brauchen jeden Tag viel Brot.

In Saran wurde unser Brot in wenigen Tagen bekannt. So bewegt man sich heute schon, sicher als ein ernst zunehmender Anbieter, im Markt.

Bedürftige bekommen Sonderpreise, hungernde auch Brot geschenkt. Kinderheim und Mission sind ebenfalls gute Abnehmer. So werden heute schon fast 800 Brote jeden Tag gebacken. Dazu sind wir die einzigste Bäckerei, die ihre eigene Getreidemühle hat und dadurch vitaminreiches Brot anbietet.

Die Christen in Saran geben Brot und Lebensbrot weiter. Bei allen Schwierigkeiten, wie stundenlanger Stromausfall und oft langwieriger Materialbeschaffung, sieht man in den Augen der Menschen, die hier arbeiten, Hoffnung. Es ist gut, daß noch einige Russlanddeutsche in Saran bleiben und den russischen und, noch schwieriger, den kasachischen Christen helfen, sich in einem ihnen ungewohnten Lernprozess zurechtzufinden.

Denken Sie mit an diese Arbeit auf Hoffnung in Kasachstan. Vielen Dank, daß Sie mich und meine Familie im Gebet begleitet haben.

Klaus Bär, Velbert

Juni 1998. Die ersten Brote der Bäckerei in Saran

Zeltevangelisation im Dorf Telman, Kasachstan

Als ich früher angesprochen wurde, für einen Einsatz nach Rußland zu fahren, habe ich mich geweigert. Ich dachte: Was könnte ich da schon tun? Und ich habe meinen Urlaub irgendwo anders verbracht. Doch nach dem Urlaub war ich irgendwie so leer im Herzen, und das Gewissen hat mich geplagt. Ich hatte mich gefragt: Was hast du für den Herrn getan? Und so hat mir der Herr die Möglichkeit gegeben, wie im letzten, so auch in diesem Jahr meinen Urlaub in Kasachstan zu verbringen. Letztes Jahr war ich auf einer Kinderfreizeit, wo ich sehr viel Segen und Mut bekam, weiter dem Herrn zu dienen. In diesem Jahr habe ich mich entschlossen, nach Kasachstan zur Zeltevangelisation zu fahren.

Am 18.Juni flog ich nach Karaganda, wo ich vom Flughafen abgeholt und zum Ort, wo die Zeltevangelisation stattfinden sollte, gebracht wurde. Nach 2,5 Stunden Fahrt sind wir dort angekommen. Ich wurde mit Liebe von den Geschwistern aufgenommen. Ich wußte nicht, was für eine Arbeit mich hier erwartet, aber ich habe getrost alles in Gottes Hände gelegt und um Kraft gebetet. Schon am ersten Abend durfte ich im Gottesdienst ein Gedicht von der Himmlischen Heimat vortragen. Ich habe zwar Schwierigkeiten mit der russischen Sprache, doch ich war erstaunt, wie gut es bei mir klappte. Ich bin dem Herrn auch sehr dankbar dafür.

Um 7.00 Uhr fing für uns der Tag an. 7.30 frühstückten wir gemeinsam. Danach haben wir unsere Seele gespeist: Es wurde das Wort Gottes betrachtet und anschließend gebetet. Dann kamen die Vorbereitungen für die Kinderstunde, die täglich um 11.00 Uhr stattfand. Eine Stunde durften wir den Kindern erzählen, wie groß und wunderbar Gott ist. Es wurden viele Lieder gesungen und auch Geschichten erzählt. Die Kinder kamen jeden Tag und haben mit Interesse und Freude zugehört. Am Nachmittag wurden verschiedene Spiele für sie veranstaltet. Die Kinder suchten nach einem Ort, wo sie verstanden wurden und wo ihnen Liebe erwiesen wird! Um 21.00 Uhr trafen wir uns zu einer Gebetsgemeinschaft und baten Gott um Segen und die Führung für den Abendgottesdienst. Um 22.00 Uhr sangen wir im Zelt Lieder und warteten auf die Zuhörer. Dann kam die Einleitung, Gedichte, Zeugnisse, Gruppenlieder und zum Schluß die Hauptbotschaft. Die Leute kamen jeden Abend und hörten aufmerksam zu. Man sah, wie sie nach Frieden im Herzen suchten. Etliche standen draußen in ihren Höfen und hörten zu. Nachts wurden wir von den Jugendlichen gestört. Es wurden Teile vom Zelt gestohlen. Einige Dorfbewohner wollten, daß wir das Dorf verließen. Aber Gott hat uns trotz Schwierigkeiten Mut und Kraft gegeben, weiter für ihn zu wirken. Viele Menschen, darunter auch Jugendliche, kamen in die Seelsorge und suchten nach Befreiung von der Sünde.

Der Herr hat mich auch dieses Jahr gesegnet und mir gezeigt, daß ich für Ihn so wenig tue. Er will von uns, die wir Ihm gehören, unser ganzes Leben haben. Ich möchte einem jeden Mut machen: Es lohnt sich, Jesus zu dienen...

Wir sollten auch nicht vergessen, für die Arbeit in Kasachstan zu beten. Wollen wir auch für die Leute beten, die das Wort gehört haben, damit Gott jetzt auch noch weiter wirkt; für die Kinderarbeit und für die, die Jesus in ihr Herz aufgenommen haben, damit sie treu bleiben.

„Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist." Jakobus 5,16

Helene Neufeld, Neuwied

Zeltevangelisation im Omskgebiet

Schon in der Vorbereitungszeit in Deutschland erlebte unsere Gruppe, bestehend aus „Gladbachern" und „Torneyern", reichen Segen. Mit viel Freude bereiteten wir uns – insgesamt 14 Geschwister – auf die Fahrt im Juli 1998 vor.

Unser Einsatzgebiet während der gesamten Zeit war: Zeltevangelisation im Kreis Nishnaja Omka. Auf dem Zelt selbst stand der Befehl des Herrn: „Tut Buße und glaubt an das Evangelium!" Unser Ziel war es, unter diesem Motto die Menschen mit dem Evangelium zu erreichen. Einige Geschwister, die länger in Omskgebiet blieben, hatten auch noch die Möglichkeit Gruppen

zu besuchen, die in den letzten Jahren durch diese Zeltevangelisationsarbeit entstanden sind.

Unsere Ausrüstung bestand aus einem LKW (Magirus), einem Wohnwagen, einem VW-LT Bus und dem Evangelisationszelt. Das Zelt hatte ca. 80 Sitzplätze und war immer voll bis übervoll. Für die Fahrt wurden in dem LKW das Zelt und alles Zubehör, das für die Evangelisation nötig ist, untergebracht. Für die Zeit der Evangelisationswoche war dieses Fahrzeug aber auch so ausgerüstet, daß man dort schlafen konnte. Die Bruderschaft Omsk hat zwei solcher wertvoller LKWs. Trotzdem gelang es dem Feind gerade während den Fahrten durch verschiedene Schwierigkeiten zu hindern. Aber mit uns war Gott - und das haben wir immer gespürt.

Die Gruppe aus Neuwied im Zelt

Viele Menschen hatten schon durch den Aufbau des Zeltes und die unbekannten Gesichter von den Evangeli-sationsversammlungen erfahren. Dennoch wollten wir alle erreichen und gingen deshalb bereits am ersten Tag in jedes Haus, um es jedem sagen zu können. Die Einwohner im Omsk-Gebiet haben in der Regel alle ein Neues Testament erhalten. Aber ob viele es je gelesen, und wenn, das Gelesene verstanden haben? Eine Frau teilte uns mit, daß sie wohl regelmäßig die Bibel liest, aber doch nichts versteht und auch nicht, wie Gott durch das Bibellesen zu ihr sprechen soll. Wir haben ihr geraten, vor dem Bibellesen doch zu beten und beteten auch mit ihr darum. Am nächsten Tag erzählte sie mit Freuden, sie hätte es so gemacht, und Gott hätte sie beim ersten mal schon auf einige Sünden hingewiesen. Der Hunger der Menschen dort ist trotz allem noch groß.

Die Abende versuchten wir thematisch etwas zu ordnen, damit die Zuhörer auch möglichst viel verstehen. Das 5-Tage-Programm bestand aus folgenden Themen:

1.Tag – Wer ist Gott?
2.Tag – Bibel, was ist das für ein Buch?
3.Tag – Jesus Christus, der Sohn Gottes
4.Tag – Der Mensch ist ein Sünder
5.Tag – Warum Bekehrung?

Am Ende der Woche war spürbar, daß nicht alle, jedoch einige Menschen verstanden hatten, was Gott ihnen sagen wollte. Und irgendwie machte es den Eindruck, daß diese Menschen „nicht ferne vom Reiche Gottes" sind, daß sie nur noch ein wenig Zeit zum Nachdenken, oder die Botschaft noch einmal hören müßten, bis sie den Entschluß, dem Herrn nachzufolgen, festmachen würden. Doch wir fuhren fort. Die Geschwister vor Ort werden diese Dörfer sicher noch besuchen; aber ob diese Menschen noch einmal so deutlich den Ruf zur Nachfolge für sich persönlich verstehen werden?

Besonders junge Menschen hatten nach den Versammlungen und auch immer zwischendurch viele Fragen. So saßen viele bis spät in die Nacht, wollten ein inhaltlich wertvolles Lied lernen, ein Buch bekommen oder einfach Gemeinschaft haben. Ein Mädchen sagte bei einer Gelegenheit: „Am Anfang hörte man von einigen Jugendlichen aus dem Dorf Fluchworte. Aber mit der Zeit merkten diese Jugendlichen selber, daß in solchen Gemeinschaften diese Worte keinen Raum haben."

Ein Junge, der am ersten Abend betrunken zum Zelt kam, teilte am letzten Abend mit, daß er durch die Lieder tief bewegt worden war. Seine Freunde waren ihm dann nicht mehr wichtig.

Ein anderes Erlebnis hat uns tief bewegt: Kurz vor einer Versammlung kam ein betrunkener Mann zum Zelt. Er wollte zum Gottesdienst bleiben. Und tatsächlich saß er während des ganzen Gottesdienstes und hörte aufmerksam zu. Nachher wollte er ein Evangelium haben; er hatte die Botschaft wohl verstanden. Wir denken oft, daß Menschen in diesem Zustand das Evangelium nicht verstehen. Aber an diesem Mann hatte man die Veränderung tatsächlich feststellen können.

Das Zelt in Nishnaja Omka wartet auf die Besucher

Bei den Kinderstunden am Nachmittag hatte man anfangs den Eindruck, die Kinder würden nicht recht zuhören. Erstaunt waren wir aber, als am Abend einige Kinder vor unserem Zelt standen: sie hätten gern noch einmal das Lied vom Nachmittag gehört und ob wir ein Blatt hätten, sie würden es gerne abschreiben. Den Bibelvers kannten sie auch bereits auswendig.

Solche kleinen Erlebnisse ermutigten uns zum Weitermachen. Und: Wer in Deutschland Kinderstunde macht, vermißt vielleicht manchmal die Anhänglichkeit der Kinder, die man während solchen Einsätzen erlebt.

So bleibt es unser Gebet auch in Deutschland, daß Menschen Gott finden.

Valentin Klassen und Jakob Richert,
Gruppe Neuwied (Gladbach und Torney)

Zwei Einsätze in Murmansk (Juni und Juli 1998)

Wenn wir unsere Eindrücke von der Stadt Poljarnye Sori in ein Wort fassen sollten, dann hieße es „Lebensunlust".

Die grauen Betonhochhäuser, die dicht aneinander ohne Grünfläche und Blumen dastehen. Die vielen Dellen, Löcher und Beulen, die nach Reparatur schreien. Der verkommene, zum Teil tote Wald in der Umgebung, die betrunkene Menschen auf den Straßen - das alles lenkte unsere Gedanken zu der einen Frage: „Wie kann man hier noch leben?"

Aber Geschwister im Herrn, die dort wohnen, zeigten es uns: „Das Vertrauen auf Gott trägt durch, gibt auch in schwierigen Umständen Durchhaltevermögen." Ihre herzliche Aufnahme, ihre Gastfreundlichkeit und Offenheit beeindruckten uns sehr.

Insgesamt durften wir drei kleinere Gemeinden (ca. 40-60 Mitglieder) im Umkreis von Poljarnye Sori kennenlernen. Sie bestehen zum größten Teil aus Schwestern, deren Männer ungläubig sind und auch die Gottesdienste nicht besuchen wollen. Es sind auch nur wenige Jugendliche und Kinder, die die Versammlungen besuchen. Die wenigen Brüder stehen treu in dem Dienst unseres Herrn und sorgen für das geistliche Wohl der Gemeinde. Im Allgemeinen sind die Geschwister durchschnittlich etwa 5-6 Jahre im Glauben. Wir lernten nur eine Familie kennen, in der alle bestrebt sind, Gott zu dienen. Alle andere haben ungläubige Ehepartner, Eltern, Geschwister, die sie nicht verstehen und schon gar nicht unterstützen.

In der Stadt Poljarnye Sori kann das Bethaus nicht mehr benutzt werden, da der Stadtteil wegen einem Unwetter ohne Stromversorgung geblieben ist. Der Staat sieht es nicht für notwendig diese wiederherzustellen. Die meisten Menschen sind ausgezogen. Zur Zeit mietet die Gemeinde einen Raum, in der nächsten Zeit soll ein Bethaus gebaut werden.

Während der Kinderwoche

Dochdie Raumprobleme sind nicht die schwierigsten Fragen, vor denen die Geschwister dort stehen. Viel mehr Mühe bereiten einige Irrlehren, die dort Fuß gefaßt haben. Da sind Pfingstler, Charismatiker, und andere. In einem benachbarten Dorf brannte vor einiger Zeit ein Bethaus ab. Die Brandstifter waren nach Aussage der Geschwister die Satanisten. Diese Menschen führen zum Teil große Versammlungen durch und führen suchende Menschen in eine völlig verkehrte Richtung. Dadurch ist im Allgemeinen der Durst nach dem Evangelium stark reduziert.

Kinderwoche in der Kindertagesstätte, Juni 1998

Trotz allem stehen der Gemeinde viele Möglichkeiten offen, wo sie Evangelisationsarbeit durchführen können, vor allem unter Kindern. Dazu brauchen sie dringend willige und treue Mitarbeiter. Die Leitung einer Kindertagesstätte steht ihnen sehr positiv gegenüber. Zweimal konnte dort bis jetzt eine Kinderwoche durchgeführt werden, wo jeden Tag biblische Themen behandelt werden konnten.

Die Tagesstätte ist für Kinder im Alter von 3-16 Jahren aus sozial schwachen Familien vorgesehen. Die meisten Kinder haben Eltern, allerdings kümmern sich diese nicht um sie. In den meisten Fällen sind sie dem Alkohol, dem Rauschgift und der Prostitution verfallen. Von einer Familie wurde uns berichtet, daß drei Schwestern zwar eine Mutter haben, aber jede einen anderen Vater. Ein anderes Mädchen berichtete uns während der Kinderwoche, daß ihr Vater endlich einen Brief geschrieben habe, nachdem er ein halbes Jahr nicht mehr zu Hause aufgetaucht war.

Entsprechend den Umständen, in denen die Kinder leben, fanden wir es sehr schwierig, sie für das Wort Gottes zu motivieren. Doch bald schenkte Gott uns den Zugang zu den Menschen, so daß sie mitarbeiteten, und auch viele Fragen stellten. Ein Mädchen von 16 Jahren hat in dieser Woche Frieden mit Gott gefunden.

Auch in den Versammlungen der Gemeinden bekehren sich Menschen. Dafür gehört Gott der Dank, daß wir noch in der Gnadenzeit leben!

Geschwister aus Neuwied-Torney,
Neuwied-Gladbach, Urbach

Tut Buße und glaubt an das Evangelium !

Fliegt ihr auch nach Omsk? – fragte ein älterer Herr eine Gruppe Jugendlicher, die sehr aufgeregt auf dem Flughafen in Hannover war.

Unsere Gruppe bestand aus 17 Personen, die eine Reise ins „ungewisse Land"-Sibirien antrat. Die Aufregung war nicht zu übersehen, aber jeder hatte das eine Ziel im Herzen: die frohe Botschaft weiterzusagen. Nach der langen Vorbereitungszeit wußten wir dennoch nicht, was uns erwartet, und mußten mit allem rechnen.

Die Geschwister aus Issilkul haben uns herzlich aufgenommen. Sie sind rund um die Uhr im Dienst für den Herrn. Auch Nachts um drei Uhr wurde von einer Familie zur anderen telefoniert, um organisatorische Sachen zu klären. „Wenn es für den Herrn ist," sagte ein Bruder, „ist es auch Nachts um drei Uhr nicht zu spät."

Nach dem Besuch einiger Gemeinden in der Umgebung von Issilkul fuhren wir in die Dörfer, in denen die Menschen das wahre Evangelium noch nicht kannten. Es sollten die zwei Dörfer Ossokino und Zarizino besucht werden. Gleich nach der Ankunft in Ossokino, wurden wir von den Kindern begrüßt, die besonders offen uns gegenüber waren und großes Interesse für das Wort Gottes zeigten. In den Kinderstunden sangen sie alle Lieder mit Begeisterung und lernten fleißig Bibelsprüche auswendig. Sie freuten sich aber auch sehr über die Kleinigkeiten, die ihnen dann verteilt wurden (Süßigkeiten, Bleistifte, Kugelschreiber ...).

Zu Besuch im Kindergarten

Nachdem wir uns, auf dem uns zugewiesenen Platz, eingerichtet haben, gingen wir gruppenweise durch das Dorf, um uns mit den Bewohnern bekanntzumachen und sie zum Gottesdienst einzuladen. Die Menschen waren offen für das Evangelium und suchten den wahren Weg. Oft fragte jemand von ihnen: „Warum seid ihr nicht früher gekommen?"

Nach der Kinderstunde im Zelt

An einem Morgen kam ein Motorrad mit Beiwagen, wie es in Rußland üblich ist, mit zwei Mann Besatzung. Rudolf und Benjamin kamen mit dem 37-jährigen Beifahrer, der vor vier Jahren (1994) in Tschetschenien als Scharfschütze gekämpft hatte, ins Gespräch. Nach seinen Angaben hat er 220 bis 250 Menschen erschossen. Diese Tatsache bereitet ihm jetzt tagtäglich großen Kummer. Jeden Tag muß er daran denken, was seine Vergangenheit belastet. Abends, wenn sich die Familie schlafen legt, geht er in die Ecke, wo seine Ikone steht und betet, denn er möchte davon frei werden. Er kennt die Schrecken des Krieges. In Todesangst hatte er selbst innerhalb von 20 Minuten ein Loch in der Asphalt gegraben um sich zu retten. So wurde er von Rudolf und Benjamin darauf hingewiesen, daß er sich vor Gott demütigen muß. An Gott glaubte er, aber sich demütigen oder gar niederknien, nein, nie im Leben. Dies lehnte er kategorisch ab. Obwohl er der Einladung zu unseren Abendgottesdiensten nicht folgte, weiß er aus diesem Gespräch von der Vergebung in Christus. Möge er es fassen und ein Gotteskind mit einer bereinigten Vergangenheit werden.

Die von der Bruderschaft in Omsk uns zur Verfügung gestellten Mittel: Zelt, Wohnwagen mit Vorzelt, LKW, Bullis und Nahrungsmittel, erleichterten uns die Arbeit, so daß wir uns ganz den geistlichen Aufgaben widmen konnten.

Im zweiten Dorf, Zarizino, durften wir die Macht des Gebets und die unerforschliche Wege Gottes erfahren. Nachdem wir uns eingerichtet hatten, wurden wir von den Dorfbewohnern darauf aufmerksam gemacht, daß wir auf einem Platz stehen, an dem sich ein Nachtlokal für Jugendliche befindet. In unserer Niedergeschlagenheit haben wir diese Not im ernsten Gebet vor Gott gebracht und schon am gleichen Abend die Antwort auf unser Gebet erhalten. Abends versammelte sich unsere Gruppe wie gewöhnlich im Zelt zum Singen und Spielen von Liedern. Von der Musik und dem Gesang angezogen füllte sich das Zelt in kurzer Zeit mit Jugendlichen. So durften wir uns mit ihnen über den Sinn des Lebens unterhalten. So blieb es auch in den folgenden Abenden.

Dank der Gebete der Gemeinde und der Jugend haben wir in Einigkeit und Liebe diese Fahrt machen dürfen. Der Segen, den wir als Gruppe von dieser Reise empfangen haben, läßt sich nicht in Wort fassen. Unsere Herzen sind erfüllt mit Lob und Dank Gott gegenüber für die Möglichkeit den Befehl „... und werdet meine Zeugen sein ..." in Apg. 1,8 zu befolgen.

MB-Gemeinde Schillerstraße, Bielefeld

Die Reisegruppe unterwegs in Sibirien

Vortragsreise nach Bischkek und Karaganda

Vom 18.04. bis 17.05.1998 unternahmen wir, Viktor Fast und Hans Penner, eine vierte Vortragsreise nach Mittelasien. Der Zweck der Reise bestand darin, an Bildungseinrichtungen in Bischkek (Kyrgysstan) und Karaganda (Kasachstan) über „Kernfragen des europäischen Denkens" zu referieren und wichtige Gegenwartsfragen aus christlicher Sicht zu beleuchten. Viktor Fast übersetzte die Vorträge und lieferte Beiträge aus seinem eigenen Arbeitsgebiet. In unserer Zeit der Globalisierung von Problemen erscheint der interkulturelle Meinungs- und Erfahrungsaustausch dringend notwendig. „Wissenschaft als Erkenntnis des Wirklichen zu zweckvollem Handeln" war das Leitmotiv von Adolf von Harnack, dem Initiator der Max-Planck-Gesellschaft und erscheint auch heute als Basis für Lösungsstrategien geeignet. „Erkenntnis des Wirklichen" umfaßt auch die Erkenntnis des dreieinen Schöpfergottes: „Ohne die Auferstehung Jesu Christi gäbe es nicht den Schimmer einer Hoffnung für die Menschheit" (Konrad Adenauer). Die Kosten für den Flug wurden von dem humanitären Hilfskomitee Aquila übernommen.

Übersicht

In Bischkek wurde das Programm von Alexander Lichowodow und in Karaganda von Pawel Kulikow sorgfältig vorbereitet. Den interessierten Institutionen wurde eine Liste von Vortragsthemen vorgelegt, aus der folgende Themen von den Leitern der Bildungseinrichtungen ausgewählt wurden (in Klammern Anzahl der gehaltenen Vorträge):

- Wissenschaftliche Fachinformationen in Computernetzen (7)
- Kulturkonflikte nach S.P. Huntington (4)
- Menschenbild aus neurophysiologischer Sicht (4)
- Soziale Marktwirtschaft (3)
- Die kulturellen Wurzeln Europas (3)
- Christliche Apologetik (3)
- Die Entstehung des Lebens (2)
- Vertrauensinseln zur gemeinsamen Problemlösung (2)
- Lebensmittelqualität (1)
- Der Weg Deutschlands zur Demokratie (1)
- Das Weltbild der Physik (1)
- Grundlagen der Erkenntnistheorie (1)

Vorlesung von Dr. Penner an der medizinischen Hochschule

Vorträge wurden an folgenden Bildungseinrichtungen gehalten:

Bischkek:

- Bibelschule, Studenten (3)
- Forschungsinstitut für Tierzucht, wissenschaftliche Mitarbeiter (1)
- Musikhochschule, Abteilung für Philosophie, Studenten (1)
- Universität, Medizinische Fakultät, Mitarbeiter (1)
- Bibliothek für Jugendliche, Mitarbeiter (1)
- Nationalbibliothek, Mitarbeiter (1)

Karaganda:

- Hochschule für Betriebswirtschaft (7)
- Medizinische Hochschule (5)
- Polizeiakademie des KNB, Studenten (3)
- Gymnasium I, Schüler (2)
- Staatsuniversität, Studenten, Dozenten (2)
- Akademie für Management, Studenten (2)
- Kunajew-Institut, Studenten (1)
- Technische Universität, Studenten (1)
- Gymnasium II, Schüler (1)

Die Zuhörerschaft war heterogen uns reichte von Berufsschülern zu Universitätsdozenten. Wir bemühten uns, uns nach Möglichkeit auf die unterschiedlichen Voraussetzungen einzustellen. In den Vorträgen ging es darum, Fachkenntnisse zu vermitteln und deren Bezüge zum persönlichen und gesellschaftlichen Leben zu verdeutlichen. Wir begründeten unsere Überzeugung, daß auch heute nur die christliche Werteordnung eine geeignete Basis für zukunftsorientierte Problemlösungen liefern kann. Das Interesse der Studenten war unterschiedlich, aber meist erfreulich gut. Die Studenten sind oft vorrangig mit alltäglichen Sorgen befaßt.

Vortragsthemen

Es wurden die Strukturen und Methoden erläutert, die heute zur Versorgung von Wissenschaftlern mit Fachinformationen eingesetzt werden. Mit der Einrichtung einer Informationsstelle an der Staatlichen Technischen Universität Karaganda wurde begonnen. Die zentrale Bedeutung der Information für die moderne Informationsgesellschaft wurde erläutert. Hierzu gehört Pressefreiheit, aber auch eine kritische Einstellung gegenüber den Medien. Bis nach Mittelasien ist beispielsweise das in Deutschland durch Kettenbriefe verbreitete Gerücht vorgedrungen, Zusatzstoffe in Lebensmitteln seien krebserregend. Durch dortige Zeitungen wurde diese irrige Ansicht verbreitet und von der Bevölkerung geglaubt. Information gehört zur Grundstruktur des Kosmos und ist ohne das Wirken eines weisen Schöpfergottes nicht denkbar.

Samuel P. Huntington, Professor der Harvard University, USA, hat die weltweit beachtete Studie „The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order" mit der These vorgelegt, daß nach der Auflösung der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken der Kalte Krieg der Supermächte durch eine Vielzahl kultureller Konflikte abgelöst wird. Die Weltbevölkerung ist sechs oder sieben Kulturbereichen zuzuordnen, die in „Verwerfungslinien" aneinanderstoßen und ein globales gefährliches Konfliktpotential darstellen. Wir vertraten die Ansicht, daß die mannigfaltigen lokalen Kulturen der Menschen einem bunten Blumenstrauß gleichen, der unser Leben bereichert. Darüberhinaus gibt es ein globales Kulturgut, daß allen Menschen von ihrem Schöpfer zugeeignet wurde. Eine biblisch fundierte Rückbesinnung auf die globale Kultur der Menschen könnte Spannungen mildern und Konflikte vermeiden.

Vortragsreise nach Bischkek und Karaganda

Das materialistische Menschenbild hat im Sozialismus und Nationalsozialismus verheerende Auswirkungen gehabt. Es ist scheinbar wissenschaftlich begründbar. Umso bemerkenswerter sind die Forschungen des Nobelpreisträgers für Neurophysiologie, John Eccles, die ein nicht-materialistisches „dualistisch-interaktionistisches" Menschenbild nahelegen, das mit dem der Bibel kompatibel ist, die Würde des Menschen begründet und das Sein Gottes impliziert. Diese Überlegungen dürften von erheblicher Bedeutung für die noch nicht beendete Auseinandersetzung mit dem Sozialismus sein.

Die Soziale Marktwirtschaft ist ein ordnungspolitisches Konzept, das bei der Gründung der Bundesrepublik Deutschland bereits vorlag und den Wiederaufbau Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg ermöglichte. Die beiden anderen denkbaren Wirtschaftskonzepte, nämlich Sozialismus und Wirtschaftsliberalismus, haben dagegen viel Leid über die Menschen gebracht. Die Soziale Marktwirtschaft stellt ein Gleichgewicht zwischen freier Marktwirtschaft und staatlichen Sozialprogrammen dar. Sie erfordert einen starken Rechtsstaat, der Bürgern, die nicht am Markt teilnehmen können, Sozialhilfe gewährt und für ein Funktionieren des Marktes sorgt. Unverzichtbar sind für die Soziale Marktwirtschaft moralische Fundamente, die nur durch die christliche Werteordnung gebildet werden können.

Die kulturellen Wurzeln Europas werden vom griechischen Denken, dem römischen Recht und dem Christentum gebildet. Die klare Logik der griechischen Philosophie hat zur Ordnung des Wissens und zur Entwicklung von Wissenschaft und Technik geführt, ohne die moderne Probleme nicht lösbar sind. Das römische Recht mit seiner Trennung von Jus und Fas und der Rückbesinnung auf das Naturrecht gehört zum Fundament moderner demokratischer Rechtsstaatlichkeit. Nicht nur die europäische Kunst ist ohne das Christentum nicht denkbar. Auch die europäische Lebensqualität ist die Folge christlicher Wertenormen. Allerdings muß zwischen den Fehlentwicklungen europäischer pseudochristlicher Machtstrukturen und der Lehre des Jesus von Nazareth unterschieden werden. Die Lehre Jesu läßt sich in vier Hauptsätzen zusammenfassen: Wir sollen den Schöpfergott als einzigen Gott verehren; Wir sollen unsere Mitmenschen lieben wie uns selbst; Durch seinen sühnenden Kreuzestod hat Jesus das Schuldproblem der Menschheit grundsätzlich gelöst; Durch den Bau christlicher Gemeinden hat Jesus ein Konzept zur Lösung der Sozialen Frage vorgegeben.

Diese Studenten bohrten den Gastdozenten mit vielen Fragen

Die christliche Apologetik wurde an der Bibelschule Bischkek behandelt. Die Botschaft von der Erlösung der Menschen durch Jesus Christus stößt auf erheblichen Widerstand. Nie wurden Christen so massiv verfolgt wie in unserem Jahrhundert. Christen sind deshalb zu einer geistigen Auseinandersetzung mit antichristlichen Weltanschauungen herausgefordert. Ein Musterbeispiel für diese Auseinandersetzung ist die im Neuen Testament überlieferte Begegnung zwischen dem Apostel Paulus und stoischen und epikureischen Philosophen in Athen, den Hauptrichtungen der spätgriechischen Philosophie. Bis heute dauert diese Auseinandersetzung an. Die epukureische Philosophie setzt sich in den materialistischen Diktaturen unseres Jahrhunderts und im hedonistischen Lebensstil der westlichen Welt fort, den Stoizismus findet man im Preußentum und in den mannigfaltigen pantheistischen Vorstellungen der Gegenwart.

„Eine Entstehung des Lebens durch Mutation und Selektion hat es nicht gegeben und wird es nicht geben" lehrte der Karlsruher Ordinarius für Makromolekulare Chemie. Die materialistische Vorstellung von einer „Selbstorganisation der Materie" (Manfred Eigen) ist das vielleicht stärkste philosophische Argument gegen den christlichen Glauben. Wenn kein Gott ist, der die Welt in das Nichts hinein geschaffen hat, dann ist die Botschaft von der Versöhnung mit Gott grundlos. Es gilt festzuhalten, daß die Evolutionstheorie dem eingeengten kausal-mechanischen Weltbild des 19. Jahrhunderts entstammt. Sie beruht auf einer Vielzahl von Stützhypothesen, die experimentell nicht belegbar sind. Daraus ist zu folgern, daß denkerische Hindernisse für den christlichen Glauben nicht bestehen.

Im großen Vorlesesaal vor einer kasachischen Gruppe

Auf einen Gedanken des Wiener Systemanalytikers Professor Millendorfer gind der Vortrag über „Vertrauensinseln zu gemeinsamen Problemlösung" zurück. Global sind die menschlichen Gesellschaften nicht sanierbar. Allen menschlichen Versuche zur umfassenden Lösung der Sozialen Frage sind gescheitert. Der Zusammenbruch der Sowjetunion führte nicht zu Wirtschaftsfreiheit und Wohlstand, sondern zu Raubrittertum. Denkbar und realisierbar ist jedoch der Bau sanierter Inseln inmitten des Chaos. Gelebte Beispiele gibt es in Geschihte und Gegenwart genügend. Nach einer Formel von Wilhelm Röpke ist die Entwicklung solcher Inseln sogar prognostizierbar. Wirtschaftswachstum ist abhängig von den praktizierten ethischen Normen, von den Fachkenntnissen und ihrer Anwendung, von der Motivation der Menschen und vom

gesellschaftlichen Umfeld. Auch dieses Beispiel zeigt, daß der Christusglaube nicht nur für unsere Existenz nach dem Tod von zentraler Bedeutung ist, sondern auch für die Lösung der brennenden Gegenwartsprobleme.

Die Lebensmittelqualität interessiert nicht nur die Menschen in Deutschland, sondern auch die Menschen in Mittelasien. Der Vortrag war sehr fachspezifisch orientiert für Studenten dieses Gebietes. Im Sinne des Zieles dieser Vortragsreihe wurde auch die gesellschaftliche Relevanz des Themas ausgeleuchtet. „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein" war auch in der Sowjetunion ein geflügeltes Wort. Verschwiegen wurde allerdings der Urheber Jesus und die Fortsetzung „sondern von jedem Wort, das aus Gottes Munde geht". Seelische Nahrungsdefizite äußern sich häufig in Fettsucht oder in der Volksseuche des Alkoholismus.

Als Ermutigung war der Vortrag über „Deutschlands Weg zur Demokratie" gedacht. Auch in Deutschland war dieser Weg dornenvoll. Das Scheitern der Revolution von 1848 und der Weimarer Republik im Jahr 1933 haben zu politischen Katastrophen geführt. Erst die Gründung der Bundesrepublik 1949 war bis jetzt von Dauer. Auch wir Deutsche sollten nicht vergessen, daß der christliche Glaube bei der Gründung unserer Republik Pate gestanden hat. „Gerechtigkeit erhöht ein Volk" zitierte Theodor Heuß den alttestamentlichen König Salomo in seiner Gründungsansprache. „Ohne die Auferstehung Jesu Christi gäbe es nicht den Schimmer einer Hoffnung für die Menschheit" war die Überzeugung von Konrad Adenauer, unserem ersten Bundeskanzler.

Das Weltbild der Physik erfuhr in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts durch die Entdeckungen der Atomphysik einen Grundlegenden Wandel. Als „Götzendämmerung" bezeichnete der Tübinger Theologe Karl Heim den Zerbruch der Absoluta Raum/Zeit, Objekt und Determination. „Der Materialismus transzendiert sich selbst" sagte Karl Popper zu dieser Entwicklung. Die erkenntnistheoretische Bedeutung dieses kulturgeschichtlichen Ereignisses ersten Ranges ist wohl noch nicht hinreichend erkannt worden. Das geistige Fundament des Marxismus-Leninismus zerbrach schon vor 70 Jahren. „Nur ein erneuerter Glaube an Gott kann die Wandlungen herbeiführen, die notwendig sind, um eine Katastrophe abzuwenden" sagte Werher von Braun. Der Weltbildwandel der Physik hat hierfür den denkerischen Weg freigemacht.

Die aufmerksamen Studenten

Die Rückbesinnung auf die Grundlagen der Erkenntnistheorie erscheint in unserer Zeit besonders wichtig. Wie sicher wissen wir, was wir zu wissen meinen? Der in Deutschland zu beobachtende Sumpf der Irrationalität breitet sich auch in der Gemeinschaft der Unabhängigen Staaten aus. Angesicht der halb- und unwahren Berichte der Medien sowie der Ausbreitung von Sekten und Ideologien erscheint Wissenskritik besonders notwendig. Wir versuchten, die Studenten zu selbstständigem Denken zu ermutigen. Auch christliches Gedankengut kann nicht unbesehen übernommen werden. Personale Beziehungen und kritische Reflexionen sind auch gegenüber dem Christentum angebracht.

Die zahlreichen Fragen, die von den Teilnehmern gestellt wurden, gaben Gelegenheit, das Gesagte zu vertiefen. Als Beispiel seien die Fragen genannt, die fortgeschrittene Medizinstudenten (etwa 120 Teilnehmer) schriftlich stellten. Sie schlossen sich an den Vortrag über „Entstehung des Lebens" an:

- Sie sprechen von Aminosäuren, die am Anfang der Lebensentstehung stehen. Dann kommen Sie zur Hyperzyklen-Theorie, der Entstehung der Nylon-Membran (Versuch zur Polykondensation, H.P.). All dies ist annehmbar und verständlich. Aber dann kommt die Entstehung der genetischen Information. Hier sprechen Sie von genetischer Information, die Gott in die Nukleotide hineingelegt hat. Mich interessiert: wird die Information in eine Kodierung hineingelegt oder nicht? Wenn ja, warum gibt es so viele Arten?
- Sie behaupten, die genetische Information sei von Gott hineingelegt worden. Aber dies hätte auch eine außerirdische Intelligenz tun können. Warum meinen Sie, es hätte Gott getan?
- Sie glauben, daß der Mensch eine Seele hat? Wie taucht sie bei der Geburt auf und wohin verschwindet sie nach dem Tod?
- Die Menschen lösen viele Probleme, indem sie sich an Gott wenden. Kann dies nicht damit erklärt werden, daß die Menschen sich selbst helfen, indem sie sich den Sieg über die Probleme einbilden?
- Wie stehen Sie zum Islam, oder anerkennen Sie nur Jesus? Meinen Sie, daß es nur eine Religion gibt?
- Wie stehen Sie zur Theorie, unsere Vorfahren wären mit einem Raumschiff auf die Erde gekommen?
- Konnte das Leben auf unserem Planet durch den Einfluß außerirdischer Rassen entstanden sein?
- Meinen Sie nicht, daß die Empfängnis Jesu Christi eine Wiederholung des Lebensbeginns sei? Die Empfängnis ging ja vom heiligen Geist aus; wo ist denn die zweite Hälfte des Chromosomensatzes?
- Was meinen Sie zum Klonen von Menschen?
- Sie sagten, Sie hätten den Sinn unseres Lebens verstanden. Worin besteht dieser denn nach Ihrer Meinung?
- Danke für ihren Besuch! Sie haben ein interessantes Thema berührt. Und Sie haben uns Stoff (wörtlich: Nahrung) zum Nachdenken gegeben.
- Wie erklären Sie die Erschaffung des Schöpfers? Oder ist dieses Thema nicht antastbar?
- Wie behaupten Sie, Gott habe alles Lebendige geschaffen, da in der Natur doch nichts spurlos auftaucht und verschwindet? Meine Frage wäre: wer oder was schuf Gott?
- Und das Wesen des Teufels? Wer ist er?

• Was war für den Herrn Lektor der Anstoß zu solch einem Glauben an Gott? Ein kritischer Moment in seinem Leben oder eine geistige Wiedergeburt unter dem Einfluß des Alters?

• Waren Sie Atheist bevor Sie an Gott glaubten? Wurden Sie in einer nichtreligiösen Familie erzogen?

Kontakte

Der Aufenthalt wurde zu zahlreichen Kontakten genutzt. In der Universität Bischkek begegneten wir in der Fakultät für Medizin einem Wissenschaftler, der die Immunsysteme von Tschernobyl-Opfern untersuchte. Zu seiner eigenen Überraschung stellte er fest, daß gläubige, betende Menschen ein stabileres Immunsystem aufwiesen.

In Karaganda sprachen wir mit einem Leiter der Gewerkschaft. Früher verfügten beispielsweise die Kohlebergwerke über zahlreiche soziale Einrichtungen wie etwa Kindergärten. Nach der Privatisierung wurde die Betreuung dieser Einrichtungen der Gewerkschaft übertragen, die hierfür jedoch keine Mittel besitzen.

Wir besuchten in Karaganda Geschäftsführer mittelständischer Unternehmen. Die Sorgen sind erheblich und beginnen mit Sicherheitsvorkehrungen gegen Einbrüche. Maßnahmen gegen die häufigen Stromausfälle müssen getroffen werden. Der Umzug der Hauptstadt von Almaty in das fast 1000 km entfernte Akmola (umbenannt in Astana) verschlingt viel Geld. Der Umsatz der mittelständischen Wirtschaft betrug im 1. Quartal 1998 nur 14% des Umsatzes des Vorjahres, da wegen der hohen Staatsquote viele Aufträge vom Staat erteilt werden.

Desolat ist die medizinische Versorgung. Krankenhäuser müssen wegen Geldmangel schließen und die Ärzte entlassen.

Bei einem Abendessen, das der Dekan der Medizinischen Hochschule gab, war auch der Akim (Oberbürgermeister) von Karaganda anwesend. Er sprach über die Sorgen der Stadt wegen des zusammenbrechenden Kohlebergbaus.

Jeder Zuhörer erhielt das Buch „Fragen" von Werner Gitt

Christliche Gemeinden

Erfreulich ist das Wachstum der freikirchlichen christlichen Gemeinden. Durch den Wegzug vieler deutscher Gemeindemitglieder entstand ein Aderlaß, der jedoch durch die missionarischen Bemühungen ausgeglichen wurde. Es entstehen sowohl kyrgisische als auch kasachische Gemeinden. In Karaganda wurden sowohl von der Mennoniten-Brüdergemeinde als auch von der Baptistengemeinde, die sehr gut zusammenarbeiten, neue Gemeindehäuser eingeweiht. In zahlreichen Gemeinden ergab sich die Gelegenheit zu Ansprachen.

Mittelasiatische Missionskonferenz

In die Zeit unseres Aufenthaltes fiel die Mittelasiatische Missionskonferenz, auf der wir Gelegenheit zu einer kurzen Ansprache hatten. Wir betonten die Notwendigkeit, auch Studenten und Verantwortungsträger der Gesellschaft mit dem christlichen Glauben vertraut zu machen.

Internationaler Arbeitskreis für Verantwortung in der Gesellschaft

Im deutschsprachigen Europa finden an fast 80 Orten Veranstaltungen der Internationalen Vereinigung Christlicher Geschäftsleute (IVCG) statt mit dem Ziel, Verantwortungsträger des öffentlichen Lebens mit dem Christusglauben bekanntzumachen. Im vorigen Jahr tauchte der Gedanke auf, dieses Ziel auch in Karaganda zu verwirklichen. Zu diesem Zweck wurde ein „Internationaler Arbeitskreis für Verantwortung in der Gesellschaft" (IAVG) gegründet. In der Cafeteria des Musiktheaters in Karaganda führte der IAVG im Jahr 1997 ein Vertragsveranstaltung mit Abendessen für Verantwortungsträger durch und in diesem Jahr eine Vortragsveranstaltung für Ärzte und eine zweite für andere Verantwortungsträger. Die Veranstaltungen verliefen sehr erfreulich. Es entstanden angeregte Gespräche.

Das Autogramm von Dr. Penner war begehrt

Im Rahmen des IAVG erscheinen IAVG-Internet-Dokumentationen zu aktuellen Themen, beispielsweise zur Bundestagswahl 1998. Diese Dokumentationen sind abrufbar unter »www.iavg.org«.

Schlußbemerkung

Wir leben in einer entscheidungsträchtigen Zeit der Globalisierung mannigfaltiger Probleme. Aus diesem Grund ist Zentralasien auch für uns in Deutschland von Bedeutung. Der geistigen Auseinandersetzung unserer Gegenwart dürfen und können wir uns nicht entziehen. Aus diesem Grund wäre ich für Reaktionen, auch kritischen, auf diesen Reisebericht dankbar.

Dr. Hans Penner
D-76351 Linkenheim-Hochstetten, Lessingstr. 24
Tel: +49(0)7247-9472-62 Fax: +49(0)7247-9472-63
E-Mail: DrPenner@compuserve.com
http://www.iavg.org

Auf den Spuren unserer Geschichte

Dokumentensammlung zur Geschichte der Gemeinden in und um Karaganda

Fortsetzung der Sammlung aus den Unterlagen eines Gerichtsprozesses aus dem Jahr 1938. Anfang in AQUILA 1998/1-2 (27-28)

Blätter der Akte 400-410

„Von mir bestätigt"
Leiter der Verwaltung des Volkskommisariates des Inneren für das Gebiet Kujbyschew
Unterschrift (BOTSCHAROW)

„Von mir bestätigt"
Militärstaatsanwalt PRIWO
Unterschrift (BLUMFELDT)

Anklageschrift
Untersuchungsakte Nr. 19397 der Rayonabteilung Koschki
der Verwaltung des Volkskommisariates des Inneren für Gebiet Kujbyschew.
(in Auszügen – *Red.*)

Angeklagt in einem Verbrechen gemäß Art. 58-6, 58-7, 58-10, Teil I und 58-11 des Strafgesetzbuches der RSFSR werden:

...
13. Hamm Kornelius, Sohn des Dietrich
(insgesamt 19 Personen)

Der Rayonabteilung Koschki des NKVD ist bekannt geworden, daß auf dem Territorium des Rayons Koschki eine weitverzweigte konterrevolutionäre faschistische terroristische Spionageorganisation existiert, deren Mitglieder systematisch eine organisierte konterrevolutionäre faschistische Tätigkeit unter den deutschen Kolonisten ausüben.

Aufgrund dieser Erkenntnisse wurden die Mitglieder der Organisation verhaftet und ein Untersuchungsverfahren eingeleitet. Die Untersuchung hat aufgedeckt und ergeben, daß die konterrevolutionäre faschistische Spionageorganisation unter den deutschen Kolonisten des Rayon Koschki im Jahre 1924 durch den ehemaligen Kriegsgefangengen Johann Schernau (1929 nach Deutschland ausgewandert) und dem Prediger der Mennonitengemeinde, einem deutschen Spion Hermann Sohn d. Jakob Riesen (verhaftet in der Stadt Omsk) gegründet wurde.

Die Tätigkeit der aufgedeckten konterrevolutionären faschistischen Spionageorganisation wurde von dem Spionagedienst Deutschlands angeleitet. Es wurde festgestellt, daß die Leiter der Organisation Schernau und Riesen direkten Kontakt zu der deutschen Botschaft in Moskau hatten.

Im Laufe von mehr als 10 Jahren hat die Organisation folgende Tätigkeit ausgeübt:

a) Ermittlung und Weitergabe von Informationen über die wirtschaftliche und politische Lage der werktätigen Deutschen im Rayon Koschki an den Spionagedienst Deutschlands.

b) Schaffen von konterrevolutionären Kadern und Erziehung dieser Kader in voller Orientierung auf das faschistischen Deutschland.

c) Vereinigung der konterrevolutionären faschistischer Kader zu einer aufständischen diversions- und terroristischen Tätigkeit im Falle eines faschistischen Überfalls von Deutschland auf die Sowjetunion.

d) Anwerbung in die konterrevolutionäre faschistische Organisation einer möglichst großen Zahl von deutschen Kolonisten, Verherrlichung des deutschen Faschismus und Hitlers.

e) Verbreitung von Provokationsgerüchten über Hungersnot in der UdSSR und baldigem Untergang der Sowjetischen Regierung.

f) Vereitelung der Anweisungen und Maßnahmen der Regierung, Anstiftung der Mitglieder von Kolchosen zur Sabotage.

g) Zersetzung der Kolchosen durch Diversionsakte und Schädlingstätigkeit.

h) Bildung von terroristischen Gruppen und Vorbereitung von terroristischen Anschlägen auf Kommunisten und Aktivisten in den Kolchosen.

Aufgrund des Geschilderten werden angeklagt:

...13. Hamm Kornelius, Sohn des Dietrichs, Jahrgang 1879, geb. in Alexandertal, Rayon Koschki, Gebiet Kujbyschew, Bürger der UdSSR, Deutscher, parteilos, in der Vergangenheit ein Kulak, Mitglied des Gemeinderates der Mennoniten. 1934 von der OGPU verhaftet aufgrund von antisowjetischer Tätigkeit. Vor der Verhaftung - Mitglied der Engels-Kolchose im Rayon Koschki

Inhalt der Anklage: Mitgliedschaft in einer deutschen konterrevolutionären faschistischen Spionageorganisation (Bl. der Akte 282, 337, 341, 482).

Angeworben im Jahre 1926 von dem deutschen Spion Riesen G.Ja. (verhaftet). Ab dem Jahre 1933 wurde gemeinsame Spionagetätigkeit mit dem Mitglied derselben Organisation Rahn I.B verübt. (verurteilt) (Bl. der Akte 282, 486).

Im Laufe der letzten Jahre führte er konterrevolutionäre Agitation durch, die gegen die Maßnahmen der Partei und der Sowjetischen Regierung gerichtet war (Bl. der Akte 250, 282).

Brachte den Deutschen nationalistische Gefühle mit Orientierung auf Deutschland bei. Verherrlichte den deutschen Faschismus und Hitler (Bl. der Akte 486 und 487).

Verbreitete Provokationsgerüchte von Krieg und unausweichlichem Scheitern der Sowjetmacht (Bl. der Akte 482-487). Äußerte terroristische Absichten hinsichtlich der Leiter der Partei und Sowjetmacht (Bl. der Akte 482-487).

Hat sich für schuldig erklärt. Er wird als Mitglied der Organisation von den Aussagen der Angeklagten (es folgen Namen von drei Mitangeklagten) entlarvt.

...

Blatt der Akte 429

Auszug aus dem Protokoll Nr. 4 der **Sitzung der Troika** am UNKWD des Gebietes Kujbyschew vom 21. Oktober 1938

Behandelt

4. Fall Nr. 19397 der Rayonabteilung des NKWD bezüglich der Anklage des Bürgers

12. Hamm Kornelius, Sohn des Dietrichs, Jahrgang 1879, geb. in Alexandertal, Rayon Koschki, Gebiet Kujbyschew, Bürger der UdSSR, Deutscher, parteilos, Mitglied des Rates der Mennonitengemeinde, früher. von der OGPU verhaftet aufgrund von konterrevolutionärer Tätigkeit. Vor der Verhaftung - Mitglied der Engels-Kolchose im Rayon Koschki, wohnhaft im selben Ort. Wird angeklagt in einem Verbrechen gemäß Art. 58-11, 58-10 Teil 1 des Strafgesetzbuches der RSFSR.

Beschlossen

Hamm Kornelius, Sohn des Dietrichs, wird in einem Erziehungs- und Arbeitslager für einen Zeitraum von ZEHN Jahren gefangen gehalten, wobei die Frist mit dem 11. Juli beginnt.

Bescheinigung: befindet sich seit 11. Juli im Gefängnis in Melekes.

Wappenstempel

Sekretär der Troika am UNKWD des Gebietes Kujbyschew Unterschrift (Woskresenskij)

Leserpost

Jakob Klassen (Detmold), der aus der Kolonie Alt-Samara stammt und Kornelius Hamm persönlich kannte, schreibt uns:

Am 30. März 1930 wurden aus unserer Kolonie 36 mennonitische Familien nach Gebiet Archangelsk verbannt, unter ihnen auch meine Eltern. In dem Protokoll des Verhörs von Kornelius Hamm ist mein Schwiegervater Kornelius Riesen vier mal erwähnt als Hauptspionorganisator... Er war der Vertreter von unserer Kolonie in den 20-er Jahren in dem Mennonitenverein in Moskau, wo Fröse und K.Klassen tätig waren. K.Klassen ... ist vielleicht ein-zwei mal bei H.Riesen zu Gast gewesen. H.Riesen wurde 1930 verhaftet und auf fünf Jahre verurteilt. Seine Familie, Frau mit drei Kindern, mußten wegen Verfolgung fliehen ... nach Omsk zu Bekannten ... und bis 1935; als Vater Ende 1935 zu ihnen zurück kam, in großer Armut gelebt. Aber 1939 wurde er wieder verhaftet, kam 1939 frei in der Zeit, als Jeshow abgesetzt wurde und Berija das Amt übernahm. Gottes Gnade. Mein Schwiegervater starb im Jahre 1960 im Alter von 78 Jahren im Gebiet Omsk in unserem Haus.

Das ganze Protokoll ist ja eine unaussprechliche Lüge. Von solch einer Organisation haben unsere Väter nicht mal geträumt, geschweige organisiert. K. Hamm ist halbtot geschlagen worden und in solchem Zustand haben viele diese schreckliche Unwahrheiten unterschrieben. In Detmold wohnen noch meine zwei Schwager Heinrich Janzen und Wilhelm Harder, beide geboren 1911 in der Kolonie Alt-Samara. Sie kennen alle Personen in dem Protokoll. Franz Janzen ist Heinrich sein ältester Bruder, wurde auch 1938 verhaftet und erschossen. Für die ganze Grausamkeiten jener Jahre gibt es noch genügend Zeugen. Man braucht in keinen Archiven suchen, es ist auch so alles klar. Habe mit meinem Cousin Jakob Riesen aus Kassel über dieses Protokoll gesprochen. Unsere Meinung: wir lassen zu, daß so ein Protokoll existiert, aber es müßte gleich in der Überschrift klar und deutlich erklärt werden, daß die ganze Sachen von K.Hamm ausgedacht sind und nicht der Wahrheit entsprechen. Denn wer diese Zeit nicht miterlebt hat, weiß von alledem nicht, was damals vorging, und nimmt für Wahrheit an, was in diesen Protokollen unter Zwang entstanden und unterschrieben war.

In den 36 Familien, die ich erwähnte, zählte man 233 Seelen. Im Norden, in der Sondersiedlung Cholmolejewo, sind 49 begraben. Verhaftet wurden 81 – fast unglaublich. Von diesen wurden 31 erschossen, unter ihnen alte Frauen, 22 sind im Lager gestorben, 28 haben die Haft überlebt. Unter ihnen ist Maria Hamm (ihr Vater Johannes Hamm war Cousin von K.Hamm), die 17 Jahre im Lager in Magadan war. Sie ist am 11. Februar 1998 89 Jahre alt geworden... Von den 233 Seelen sind noch 55 am Leben, die meisten hier in Deutschland, unter ihnen viele, die 8-10 Jahre Haft hinter sich haben...

Antwort der Redaktion

Wir bedanken uns bei Jakob Klassen für die wertvolle Ergänzungen und Anregungen. Die fürchterliche Beschuldigungen und ungeheuere Lügen, die hier veröffentlicht wurden, haben sicherlich schmerzliche Erinnerungen vor allem bei denen geweckt, die die schreckliche Zeit erlebt haben. Für uns sind die Personen, die in den Dokumenten erwähnt wurden, unter ihnen Kornelius Hamm, diejenigen, die für ihren Glauben den höchsten Preis bezahlt haben und zu Märtyrern der letzten Vergangenheit zählen.

Es ist auch bekannt und immer wieder betont, daß den Betroffenen Unterschriften sehr oft unter massiven psychischen und physischen Druck abgefordert wurden, mitunter auch durch List und Tricks der Untersuchungsrichter.

Wir können uns fragen: Hat es denn überhaupt Sinn, Verleumdungen und Lügen, wie man sie in den Akten von K.Hamm findet, zu veröffentlichen? Wir meinen, daß es notwendig ist – nicht um ein weiteres Mal Erinnerungen an die schmerzliche Vergangenheit wachzurütteln oder gar Tatsachen zu hinterfragen. Es ist schon allein deshalb notwendig, weil es der Weg unserer Väter und Großväter gewesen war, die ihren Glauben bewahrt und unter Beweis gestellt haben. So etwas vergißt man nicht – aus Respekt vor den Blutzeugen.

Nun, einige Überlebende haben ihre Erinnerungen in Büchern festgehalten. Was hingegen Dokumente aus dieser Zeit anbetrifft, waren sie mehr als ein halbes Jahrundert unzugänglich. Wenn auch einige bereits veröffentlicht sind (als Beispiel sei hier die wohl ausführlichste Dokumentensammlung «Deportation. Sondersiedlung. Arbeitsarmee. Deutsche in der Sowjetunion 1941 bis 1956. Herausgegeben von A. Eisfeld und V. Herdt. ISBN 3-8046-8831-4» genannt), aber Dokumente der Gerichtsprozesse wurden unseres Wissens noch nicht publiziert.

Die Erinnerungen an diese schwere Zeit, aber auch an die Zeit des Aufbaus sind uns willkommen.

Fortsetzung (Anfang in Aquila Nr.4/97, Nr.1/98, Nr.2/98)

IV. DIE ZEIT DER ERZIEHUNG– DIE GEMEINDE 1968-1988(Fortsetzung)

3. Die Arbeit im Untergrund

Die Gemeinde, richtiger einzelne Gemeindeglieder, taten vieles im Geheimen nicht nur vor Außenstehenden, sondern auch vor den Gemeindegliedern. Etliches wagten leitende Brüder zu organisieren, anderes wurde ohne Wissen der Gemeindeleitung getan. Deshalb ist diese Seite der Gemeindearbeit auch nie jemand ganz bekannt gewesen und wir müssen jetzt an manchen Stellen Erinnerungsfetzen zusammenstückeln. Wer da Lücken und Unstimmigkeiten merkt soll sich gerne melden.

Die Sonntagsschulen

Das sowjetische Religionsgesetz verbot strengstens jegliche christliche Kinder- und Jugendarbeit innerhalb auch außer der Gemeinde. Dazu gab es einen Paragraphen im Kriminalgesetz, der für das Übertreten dieses Verbotes Freiheitsentzug bis zu drei Jahren androhte. Eines der Anklagepunkte gegen Otto Wiebe 1963 war ja auch christliche Beeinflussung der Kinder. 1980 wurde Rudolf Klassen, der Älteste der Schwestergemeinde „33" in Karaganda, zu drei Jahren strenger Straflagerhaft verurteilt. Der Hauptanklagepunkt war „Organisation verbotener christlicher Kinderarbeit". Doch gab es in der MBGemeinde von Anfang an ältere Geschwister, die Kinder zu Sonntagsschul-gruppen sammelten. Es ist erstaunlich, wie viele sich wagten diese Arbeit zu machen: Katja Penner bis 1967, Johann Koop, Lena Weyer, Lena Unruh, Liese Unruh, Susanne Görzen, Agathe Quiring, Liese Willms, Liese Regehr, Johanna Bergen, Heinrich Bergen, Bernhard Bergen, Heinrich Enns 66-67, Willi Dirks, Johann Görzen, Peter und Jakob Dyck bis Mai 1975 Finskij! Auch wenn es aus Vorsicht für Wochen oder Monate Unterbrechungen in dieser Arbeit gab, wurde sie doch weitergemacht. Anna Lepp unterwies manche angehende Sonntagsschullehrer. Viele verdanken diesen Sonntagsschulen ein Teil ihrer geistlichen Erziehung.

Elisabeth Reimer und Anna Lepp

Lena Unruh hatte die Sonntagsschularbeit ca. 1960 begonnen. Bei ihr galten zwei Regeln: 1) Wir sprechen nur Hochdeutsch, und 2) wer den Bibelvers nicht auswendig kann, soll nicht zur Sonntagsschule kommen. Diese Regeln wurden auch fest eingehalten. Lena Unruh und Katja Penner machten mit den Kindern Besuche bei gesegneten Brüdern, wie dem gelähmten Jakob Klassen in Tichonowka und August Risto in Temirtau. Im Sommer machten sie mit den Kindern Ausflüge mit dem Zug nach Scherubaj-Nura. Zu ihrem Geburtstag versammelten die Kinder sich bei ihr. Gemeinsame Weihnachtsfeiern und vieles mehr wurden veranstaltet.

Im Finskij leitete Peter Dyck die Sonntagsschule. Er konnte nicht singen, deshalb legte er Schallplatten mit Liedern auf, die sich die Kinder anhörten, mitsangen und so einübten. Wenn die

Manchmal führten einige Mütter abwechselnd mit ihren Kindern Sonntagsschulunterricht durch. Hier so eine Gruppe1963 „auf 33"

Kinder auf dem Weg zur Sonntagsschule ihre Schullehrer entgegenkommen sahen, machten sie einen Umweg, damit die Lehrer ja nichts von den Kinderversammlungen merkten. Manche Schullehrer mußten auf dem Heimweg aus den Geschäften an dem Haus von Peter Dyck vorbeigehen. In der Zeit saßen alle Jungen im Jungenzimmer und sahen sich die zerlegten Radiogeräte an, während die Mädchen in einem anderen Zimmer spielten. Wenn alle Lehrer vorbei waren, konnte die Sonntagsschule beginnen.

Ende der 60-er übernahmen die ersten jungen Schwestern der Nachkriegsgeneration die Sonntagsschularbeit: Toni Daiker (wohl schon 1967) in Michajlowka von Bernhard Bergen, Nadja Neudorf (Jan. 68) in Kirsawod von Lena Unruh und Heinrich Enns, Lydia Hildebrandt in „Schachtinskij" von Liese Willms. Das war ein Anfang. Die Zahl der Kinder wurde immer größer und allmählich wurden andere jugendliche Schwestern zu dieser wichtigen und gefährlichen Arbeit herangezogen. Dieser Dienst entwickelte sich, bis nahezu alle Kinder der Gemeindeglieder von fünf Jahren an in ihrem Stadtteil eine Sonntagsschule besuchen konnten. Die Gruppen wurden nach Stadtteil und Alter aus 10 bis 20 Kinder gebildet. Der Unterricht wurde meistens in einer Runde in den Wohnungen der Eltern durchgeführt. Trotzdem einige Kinder kaum Deutsch konnten, wurde die ganze Kinderarbeit in Hochdeutsch gemacht. So ging mit dem Kennenlernen der biblischen Geschichten das Deutscherlernen nebenher. Den Kindern, die nicht Deutsch konnten, wurde nach der Sontagsschulstunde die Geschichte noch einmal in Russisch erzählt.

Um nicht aufzufallen, gingen die Kinder paarweise und nicht Haufenweise aus dem Haus. An vielen Orten wurden die Kinderstunden Sonntag von 8:00 morgens durchgeführt. Die Gefahr aufzufallen und gestört zu werden war so früh weniger. Die Sonntagsschullehrer mußten dazu manchmal schon eine Stunde mit dem Bus gemacht haben und 10:00 wollten sie ja auch in der Morgenandacht dabei sein. Jedoch blieb diese breite Arbeit, auch wenn alle sich bemühten, sie zu verheimlichen, nicht verborgen. Etliche Male merkten es „wachsame" Schullehrer und Nachbarn, auch beherrschten die Kinder das Geheimhalten nicht immer perfekt. Z. B. Ende 70-er in Altmajkuduk versprachen Lehrer, die Sonntagsschule zu stören, kamen jedoch nie zur Stunde, redeten stattdessen nur mit den Eltern und wurden allmählich positiv eingestellt. In der Schule auf „33" machten Kinder, die die Sonntagsschule besuchten einen großen Teil des Klassenbestandes aus. Das Lehrer-

Ani Bergen mit der Kindergruppe im Stadtteil Finskij

personal wurde immer wieder angehalten, gegen den christlichen Einfluß zu kämpfen. Oft mußten sie in Kommissionen und als Zeugen an den Eingriffen der Stadtverwaltung gegen die Gemeinde „33" und die Sonntagsschularbeit teilnehmen. Trotz ständigem Beschatten die Kinderarbeit stand sie unter Gottes Schutz.

Die „Kinderstunde" bestand meistens aus zwei Teilen und dauerte bei kleineren Kindern eine Stunde, bei größeren - 1,5 - 2 Stunden. Im ersten Teil wurde eine biblische Geschichte durchgenommen. Die Geschichte wurde dem Alter entsprechend gestaltet. Den Kindern wurden verschiedene Hausaufgaben gegeben, die das Thema vertiefen oder erweitern sollten. Bibelverse oder auch ganze Abschnitte (z. B. Psalmen) wurden auswendig gelernt und in der Stunde abgefragt. Im zweiten, mehr freien Teil, lernte man Deutsch (weil manche es nur schwach beherrschten), spielte biblische Spiele (oft zur Befestigung des Themas), übte neue Lieder ein und vieles mehr. In den Sommerferien wurden Tagesausflüge unternommen (bis Anfang der 70-er Jahren nach Temirtau, dann Tichonowkawald oder einfach in den Stadtpark).

Wenn Wilhelm Matthies die Versammlungen im Bethaus abschloß, dann betete er von der Kanzel immer für die Kinder und Jugend, irgendwann wagte er es auch für die Arbeiter unter Kindern und Jugend zu beten. Einige andere Brüder folgten seinem Beispiel.

Helena Dück mit der Kindergruppe in Altmaikuduk. Mai 1987

„Mädchenstunden"

Um die jungen Sonntagsschullehrerinen für ihre Aufgabe vorzubereiten, begann Toni Daiker mit einer Reihe Schwestern im Frühling 1975 wöchentliche Treffen („Mädchenstunden"). Fortlaufend wurde ein einheitliches Programm für alle Sonntagsschulen ausgearbeitet und die Durchführung der Stunden besprochen. Das früher von Lena Weyer gelernte, die Beaufsichtigung von Wilhelm Matthies und die Ratschläge von Lena Unruh (bis zu ihrer Ausreise im Nov. 1975) waren von Bedeutung. Außer der unmittelbaren Vorbereitung für die Sonntagsschule (Programm, Stundenvorbereitung, Kinderlieder) wurden in diesen Stunden Vorträge und Vortragsreihen gemacht, die allgemein zur geistlichen Bildung dienten. Großer Wert wurde auf das Auswendiglernen von biblischen Texten (auch längere) gelegt.

Toni Ospald (1949 geb. Daiker), begeisterte Sonntagsschullehrerin, unterordnete ihre Gaben dem Dienste des Herrn. Unter guter Beratung konnte ihr Dienst segensreich sein.

Zunächst mußte fast der gesamte Stoff selbständig erarbeitet werden. In der Mitte der 70-er Jahre wurden etliche Hilfsbücher zugänglich (wichtig wurden „Arbeit mit Kindern" von Ruth Frey, das „Arbeitsbuch für den biblischen Unterricht", aber auch alte Präparationen für den Religionsunterricht, das Bibelwerk von Lange usw.). Auch später, als es immer mehr Hilfsmaterial gab, wurde doch vieles den Bedürfnissen entsprechend neu ausgearbeitet (z. B. das Spiel „Murre nicht und sei zufrieden" zur Wiederholung der Wüstenwanderung). Für die Kinder wurden einheitliche Liederbücher von Hand geschrieben.

Nach Tonis Ausreise nach Deutschland (August 1978) übernahmen Ani Bergen, Rita Wall und Lydia Wiens (1980-81) die Leitung der „Mädchenstunden". Ab 1981 nahmen alle Sonntagschullehrer der Gemeinde daran teil. Februar-März 1982 mußten Ani Görz und Ira Pankratz die Leitung der „Mädchenstunden" mit Beratung der vorhin genannten Schwestern und unter Aufsicht von Viktor Fast übernehmen. Die Zahl der von Sonntagschulen erfaßter Kinder wuchs und im Herbst 1982, nach einer Reihe von Aufteilungen, gab es 24 Sonntagschulgruppen. Da die Zahl der jungen Sonntagschullehrer 30 überstieg, wurde die „Mädchenstunde" 1983/84 aufgeteilt, Ira Pankratz übernahm die Gruppe mit den Sonntagsschullehrerinnen für kleine Kindern und Ani Görz die Sonntagsschullehrerinnen der älteren Gruppen.

Folgende Fächer wurden in den „Mädchenstunden" durchgearbeitet: biblische Begriffe (aus „Neutestamentliches Wörterbuch" von Ralf Luther), 3L´s („Lehrkunst, Lehrgabe, Lehrmittel" nach Ludwig Weniger), „Geschichte des Volkes Israel", „Geschichte des Christentums" (nach Fr. Oehninger und Horst Penner), biblische Geographie, Seelsorge an Kindern, „Wie muß ein Sonntagsschullehrer sein und wie wird die Kinderstunde durchgeführt". Viele Einzelvorträge wurden gemacht. Die Bücher „Arbeit mit Kindern" (R. Frey) und „Arbeitsbuch für den biblischen Unterricht" wurden mit der Schreibmaschine vermehrt und 1978-88 paar mal durchgearbeitet.

Ein Blatt zur Bibelarbeit von Toni

24.August 1985. Die Sonntagsschullehrerinnen mit der Braut Ira Pankratz, ab dann Derksen

Nach dem Wegzug von Wilhelm Matthies war die Aufsicht von Seiten des Vorberats zwar kärglich (paar Besuche), jedoch die Verantwortlichen am Ort und die Jugendleitung haben mit Warnung und Hilfe über diesen Zweig der Gemeindearbeit gewacht. Das Vertrauen der Gemeindeglieder an die Kinder- und Jugendarbeit war sehr groß.

Grüßt Maria (und die anderen Sonntagsschullehrerinnen), die viel Mühe und Arbeit um euch gehabt hat. Röm.16,6

Als Jakob Dyck, ehemals Mitglied der MBG, 1982 Leiter der Kinderarbeit der SZEChB-Vereinigung in Mittelasien wurde, kam er nach Karaganda, um hier das System der Kinderarbeit der MBG genauer kennenzulernen. Von Rita Wall ließ er sich in die Erfahrungen und Methoden der Kinderarbeit einweihen, durfte eine „Mädchenstunde" aus dem Hinterzimmer belauschen. Später war Ira Pankratz zweimal an geheimen Seminaren für Sonntagsschullehrer in Taschkent beteiligt (im Okt. 1984 als Gast, im Okt.-Nov. 1987 zusammen mit ihrem Mann Peter Derksen als Referentin). Im Frühling 1985 kam eine Schwester aus Mittelasien (ohne Namen und Wohnort anzugeben), besprach sich drei Tage mit Ira Derksen, schrieb und malte vieles ab.

Liebe Kinder, ich schreibe euch, daß euch die Sünden vergeben sind um meines Namens willen. 1. Joh.2,12

Zweimal, im Frühling 1985 (9.März) und 1986, wurde Viktor Fast von Wjatscheslaw Shurawlew gebeten, die Treffen der Sonntagsschullehrer der Baptisten aus vielen Städten Kasachstans zu gestalten. Das war für die von der MBG aus beteiligten Schwestern (1985 waren es zehn) eine schwere (inhaltlich auch sprachlich), aber gesegnete Herausforderung.

Die Jugendarbeit

Fast alle Jugendlichen aus den Familien der Gläubigen nahmen an Jugendversammlungen in irgendeiner Gruppe teil. Diese Versammlungen dauerten ca. zwei Stunden. Der erste Teil war meistens der planmäßigen Bibelarbeit gewidmet. Dazu wurden Bibelverse auswendig gelernt. Der zweite Teil wurde dann freier und verschiedenartiger gestaltet.

1969 hatte die Gemeinde zwei große Jugendgruppen: die „Kirsawoder Jugend" (aus den Stadtteilen östlich der Neustadt) und die „Michajlower Jugend" (aus Michajlowka, der neuen und alten Stadt), außerdem eine kleinere Gruppe im ehemaligen „Schachtinsky Rajon" und solche, die sich zur Jugend der Gemeinde „33" gesellten.

Da christliche Jugendarbeit gesetzlich verboten war, wurden bis Ende der 80-er Jahre die Jugendversammlungen nur in privaten Räumen oder im Freien durchgeführt. Besonders gefährlich war die Jugendarbeit in den 60-er Jahren. Später schien es, daß etwas das KGB davon zurückhält, einzugreifen.

„Kirsawod": Friedrich Hertle, der seit 1965 die Jugendarbeit in Kirsawod geleitet hatte, blieb öfters aus. Ihm half Heinrich Boger, aber auch er war nicht regelmäßig dabei. Wenn keiner der beiden Jugendleiter da war, führte Johann Banmann die Jugendstunde. Bei der Bibelarbeit und den geistlichen Themen hatten die Leiter das Wort, die anderen beteiligten sich nur sehr wenig. Johann Banmann arbeitete mit Ernst Klassen zusammen und besprach sich öfters mit ihm über die Zustände in der Gruppe.

Ernst Klassen, der in den 50-er und Anfang 60-er Jahre Jugendarbeit gemacht hatte, besuchte daraufhin diese Gruppe immer öfter und mit dem Aussteigen der Jugendleiter übernahm er immer mehr die Betreuung der Jugendgruppe (1967/68). Er war, wie manche Jugendlichen und deren Eltern in Kirsawod, Mitglied der Baptistengemeinde. Ernst war sehr hilfsbereit, opferwillig und schonte sich nicht, war entschieden und furchtlos, verstand mitzureißen, zu organisieren und hatte dadurch vieles angepackt, was andere nicht für möglich hielten. Während dem Bethausbau 1968 hat er viel geholfen. Durch Bibellesen, Gebet und Gespräche übte er guten Einfluß aus. Doch seine Art der Leitung, unabhängiges Verhalten, das Zulassen der russischen Sprache in der Jugendstunde, die sehr häufigen Ausfahrten mit großen und kleineren Jugendgruppen gefielen der Gemeindeleitung nicht. Würden die vielen Ausfahrten nicht die gesamte Gemeindearbeit gefährden? Heinrich Wölk bat ihn, die Arbeit mit der Jugend sein zu lassen, viele andere aber unterstützten ihn. Seit Herbst 1971 nahm Abram Derksen an der Leitung der Jugendarbeit teil. Die angewachsene Jugendgruppe wurde Anfang 1973 nach dem Alter aufgeteilt, doch vereinigte sie sich Ende Jahr wieder. 1974 wurde sie wieder aufgeteilt. Die ältere Gruppe leiteten Ernst Klassen und Abram Derksen und die jüngere Peter Penner und Johann Koop (jun.). Johann Koop (aus Baptistengemeinde) wurde von Peter Penner eingeladen, hatte die Frage ernstlich ins Gebet genommen und bemühte sich besonders, diese Arbeit im Einvernehmen mit der Leitung der MBG zu tun. Ernst Klassen blieb aufgrund der Missionsreisen immer öfter aus.

Die Brüder Johann Strauß, Jakob Dyck, David Klassen, Johann Koop, Johann Schelenberg übten durch ihre Besuch einen guten Einfluß auf die Jugend.

Ernst Klassen, Abram Derksen und Heinrich Warkentin mit der Jugend in Kirsawod

1975 kamen Bernhard Matthies und Peter Bergen („Michajlower") mit intensiver Bibelarbeit und belehrenden Vorträgen in die Kirsawodgruppe. Nach anfänglichlicher Zustim-

mung führte es zu einer Spaltung der Jugendgruppe. Die leidigen Spannungen in der Gemeindeleitung machten die Beilegung dieses Zwists unmöglich und schürten den unglücklichen Parteikampf. Es brauchte Jahre, um die entstandene Kluft zwischen Kirsawod und Michajlowka zu überbrücken, wieder gemeinsam arbeiten und von einander lernen zu können. Das Überwinden der Parteiung hat Segen gebracht.

Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? - Wenn er sich hält an Deine Worte. Ps.119,9

1976 vereinigten sich die Gruppen in Kirsawod wieder. Diese Jugendgruppe wurde von Abram Derksen (bis 1982) und Peter Penner geleitet und existierte noch bis 86/87. Ca. 1978 hörte man auf, die Sonntagsschüler in die Jugend und aus der jüngeren in die ältere Gruppe überzuführen. 1979 legte Ernst Klassen die Arbeit mit der Jugend ganz nieder. Erich Liebenau und Johann Koop (jun) leiteten etwa ab 1980 die jüngere Gruppe, die Liebenau bis zu seinem Wegzug im November 1987 behielt. Zu Neujahr 1982/83 entstand aus einigen Sonntagsschulgruppen eine dritte Jugendgruppe mit Gerhard Warkentin und Johann Bergmann als Leiter. Ernst Klassens frühzeitiger Tod Anfang September 1981 war für die Jugend ein schmerzlicher Verlust.

Die *„Schachtiner Jugend"* existierte als kleine selbständige Gruppe von 1966 bis Februar 1974. Johann Bergen war da der Vorgänger und Leiter. Nach seiner Heirat blieb die Gruppe ohne Leiter, wurde zu klein und schloß sich der Michajlower Jugend an.

Die *„Michajlower Jugend"* vereinte anfänglich solche Jugendliche die „zur 38" (MBG) und auch solche die „nach Kopaj" (Baptistengemeinde) gingen. Im Herbst 1969, nach den ersten Prüfungen über den durchgearbeiteten biblischen Stoff (Geschichten des Alten Testaments), teilte sich die Gruppe nach der Gemeindezugehörigkeit auf. Ein Jahr lang (Jan. bis Dez. 1970) wurden noch ein mal monatlich gemeinsame Jugendversammlungen durchgeführt. Beide Jugendteile wuchsen, die Aufgaben verbanden sich immer mehr mit der jeweiligen Gemeinde und die gemeinsamen Jugendversammlungen mußten ganz aufgegeben werden. So kam es, daß die Michajlower Jugend ausschließlich zur MB-Gemeinde gehörte.

Die Besuche der Prediger (anfänglich selten und zufällig, mit der Zeit gezielter) Jakob Plett, Wilhelm Matthies (u.a. mit Vorträgen über die Endzeit, über Verlobung, Verheiratung und Ehe usw.), Peter Thielmann (der die Jugend sehr persönlich auf ihre Bekehrung ansprach), Alexander Becker waren für die Jugend sehr wichtig. Die Jugendleiter bemühten sich bewußt um das Einvernehmen mit der Gemeindeleitung und um das Lernen von bewährten Geschwistern. Die Bibelarbeit wurde immer intensiver und mit Eifer gemacht. Schriftliche Vorbereitung zu Hause wurde zur Norm. Zum zweiten Teil wurden immer öfter von Jugendlichen, von Predigern oder von Bibelkursteilnehmern belehrende Vorträge gehalten.

Jugend „A"

Die Bibelarbeit wurde immer intensiver und mit Eifer gemacht. Schriftliche Vorbereitung zu Hause wurde zur Norm. Zum Erntedankfest 1973 war die Gruppe bis auf 70 Jugendliche angewachsen und mußte im November 1973 aufgeteilt werden. Die Arbeit mit der „jüngeren Jugend" führte Peter Harder, mit dem Programm half Toni Daiker. Nach dem Erntedankfest 1974 wurden die älteren Jugendlichen der jüngeren Jugend in die ältere Gruppe übergeführt. Doch 1975 kam es nicht dazu und es wurde auch später nie mehr versucht. 1975 wurden zum ersten Mal die herangewachsenen Sonntagsschüler nicht in die bereits bestehenden Jugendgruppen übergeführt. Stattdessen wurden zwei ältere Sonntagsschulen (Kirsawod von Nadja Neudorf, Michajlowka von Toni Daiker und etliche Kinder aus anderen Gruppen) vereinigt und etwa ein Jahr später zur Jugendgruppe erklärt (mit Toni Daiker als Leiterin, ab September 1978 Viktor Fast). Ab dem Zeitpunkt (1976) bekamen die drei Gruppen die Bezeichnungen „A", „B" und „C". Seitdem wurde es angestrebt, daß die Größe der neuen Gruppe nicht 30 Personen übersteigt. 1977 wurden wieder zwei Sonntagsschulgruppen (von Rita Wall und Lydia Wiens) vereinigt und im Mai 1978 erklärten sie sich zur Jugend „D" mit Lydia Wiens als Leiterin. Der 1979 in die Arbeit dazugekommene Waldemar Dyck übernahm im Frühling 1981 die Leitung. Anfang Juni 1980 kam Peter Thielmann (jun., gehörte zu „A") durch einen Arbeitsunfall ums Leben. Nach diesem Vorfall gingen die Letzten Mitglieder der Gruppe „A" zu „B" über und die „A" hörte auf, als selbständige Gruppe zu existieren. Mit der Gruppe „E" (im Juli 1980 aus der Sonntagschulgruppe von Martha Dyck gebildet, Leiter Ernst Nickel) bekam diese Art der Gruppenbildung eine feste Ordnung. Das bedeutete, daß der Bestand von den Leitern der Mädchenstunde, Leiter und Jugenderklärung von der gesamten Jugendleitung in Absprache mit dem Ältesten bestimmt wurden. So wurde fast jedes Jahr eine neue Gruppe gebildet. Mit der „Jugend K" (in Kirsawod im Mai 1986) hatte dies System der Gruppenbildung die gesamte Gemeinde umfaßt.

Abschied vom Jugendfreund Peter Thielmann

So wurde 1986 die Jugendarbeit in 14 Gruppen (B, C, D, E, F, G, H, I, K, + drei Gruppen in Kirsawod, eine in Sortirowka, und eine in der Filiale Nura-Taldy) unter mehr als 300 Jugendlichen gleichzeitig gemacht. Es kam im März 88 noch zur Bildung der Gruppe „L". Die Aufsicht von Seiten des Vorberats war nicht intensiv und die Arbeit wurde hauptsächlich von den Jugendleitern gestaltet. Das Programm der Bibelarbeit wurde im Laufe der Zeit für jede Jugendgruppe extra ausgearbeitet. Mitte 80-er fanden immer öfter auch Jugendleitertreffen statt. Ein Teil der Jugendleiter besuchte die Bibelkurse, in denen gelegentlich auch Fragen der Jugendarbeit beraten wurden, aber eine planmäßige Arbeit unter den Jugendleitern ist nicht aufgebaut worden. Außer der regelmäßigen Arbeit in den Jugendgruppen wurden nach Bedarf thematische Unterhaltungen (u. a. Berufsvorstellung), auch getrennte Jungen- und Mädchenversammlungen veranstaltet.

Den Zweck der Jugendarbeit sah man (1977) im Lernen den eigenen Willen in Gottes Willen zu legen. Praktisch bedeutete es:
1) sich im Bibelforschen und Glaubensleben zu üben;
2) bewußte Ehrfurcht und Gehorsam zu den Eltern, geistlichen Vorfahren, dem Gemeindevorstand zu pflegen;
3) Erziehung zur Ehrlichkeit, Arbeitsamkeit, Hilfsbereitschaft, Treue, Verantwortlichkeit, Anstand zu unterstützen;
4) zum freimütigen Zeugnis für das Evangelium vorzubereiten;
5) der wichtigen weltlichen Bildung die notwendige und entsprechende geistliche Bildung gegenüberzustellen um eine feste einheitliche Weltanschauung auszuarbeiten.

Im Juni 1986 wurde ein Jugendfest anberaumt (bei Alexander Bogers in Kirsawod) mit einem Rückblick auf die 25 Jahre der deutschen Jugendversammlungen der Nachkriegsgeneration. „Denn also spricht der HERR: Ich will aber gedenken an Meinen Bund, den Ich mit dir geschlossen habe zur Zeit deiner Jugend, und will mit dir einen ewigen Bund aufrichten" (Hes. 16,59.60) war das Motto. Michajlower, Kirsawoder, Kopajer und Schachtiner konnten zusammen den Herrn loben, Ihm danken, sich erinnern, in etwas die Vergangenheit klären. Besonders wichtig war das Gebet für die Jugendgenossen, die der Nachfolge des Herrn abgesagt hatten.

Du aber bleibe bei dem, was du gelernt hast und was dir anvertraut ist; du weißt ja, von wem du gelernt hast. 2.Tim.3,14

Stets wurde dafür gesorgt, daß die ganze Kinder- und Jugendarbeit unauffällig ablief. Um Verantwortung und Folgen der verbotenen Arbeit allen Betroffenen bewußter zu machen, wurde im Herbst 1984 ein Abend mit Nikolaj Reimer aus Kant anberaumt. Er hatte kürzlich (Januar 1984) einen Gerichtsprozess hinter sich und berichtete über seine Erfahrungen in den vielen Auseinandersetzungen mit verschiedensten Behörden und Untersuchungsrichtern, über den inneren und äußerlichen geistlichen Kampf. Shurawlew, der Jugendleiter der Baptistengemeinde, warnte damals: Wißt, daß die Gemeinde nicht hinter uns (den Jugendleitern und Sonntagsschullehrern) steht (falls man vom KGB zur Verantwortung gezogen würde). Stimmte das auch für die MBG? Der Herr hat in dieser Sache keine Prüfung zugelassen.

Teilnehmer der „Lesestunde" am Sarg von Lehrer Peter Bergmann

Bibelkurse

Schon um die 1960 fing Peter Bergmann einen Predigerkurs für die jungen Wortverkündiger an, der einmal wöchentlich stattfand, bis es ihm vom KGB nach zwei Monaten strengstens verboten wurde. Etwa 1964 führte Peter Bergmann wieder so einen Kurs mit Homiletik und Deutsch als Fächern durch.

Im Herbst 1972 versammelte Gerhard Wölk einen Kreis von jugendlichen Geschwistern, um gemeinsam das Buch „Weltweite Bruderschaft" von Horst Penner zu lesen, das Wilhelm Matthies für einige Zeit beim WSEChB in Moskau ausgeliehen hatte. Es erweckte in diesen Geschwistern ein starkes Interesse für die Geschichte der Täufer und Mennoniten und den Wunsch, in der Nachfolge Jesu den mutigen Vorgängern nachzuahmen.

Ende November 1972 lud Wilhelm Matthies eine Gruppe junger Brüder zu sich ein und begann einen regelmäßigen Abendbibelkurs. Heinrich Wölk und Wilhelm Matthies unterrichteten. Die damaligen Belehrungen übers Predigen waren von großer Wichtigkeit für die jungen Brüder. Da es in der Gemeinde zu viele Probleme zu bewältigen gab, brachen die Lehrer den Kurs im April 1973 ab. Doch unter Aufsicht von Gerhard Wölk versammelten sich die jungen Brüder weiter und lasen Macintoshs Buch über 1. Mose, das Buch von Urquart (über die wissenschaftliche Bestätigung der Berichte in 1. Mose) und Spurgeons Ratschläge für Prediger. Daher wurden eine lange Zeit (bis Ende der 80-er) diese Treffen „Lesestunden", mit der Zeit auch „Lehrstunden" genannt. Wichtig für alle Teilnehmer war auch die Besprechung von Lehrfragen und der aktuellen Jugend- und Gemeindearbeit.

1976 fing in Kirsawod wieder ein Bibelkurs für junge Brüder an, in dem Homiletik und Glaubenslehre (nach Harbeck) von Peter Bergmann unterrichtet wurden. Außer ihm unterrichtete während seinem Besuch Johannes Fast. Heinrich Neufeld versuchte das Deutsch der jungen Brüder zu verbessern. Im Herbst 1978 lernten die Kirsawoder und Michajlower Brüder zusammen bei Peter Bergmann. Mit Peter Penner, der 1977-79 am Fernbibelkurs des WSEChB lernte, wurde diese Arbeit in Kirsawod noch eine Zeitlang weitergemacht.

In Michajlowka arbeiteten Gerhard Wölk und Heinrich Fast ein vierjähriges Bibelschulprogramm für Brüder aus und begannen es 1975 zu verwirklichen. Unterrichtet wurden Urgeschichte (1. Mose) von Heinrich Wölk; Gemeinde und Gemeindebau von Gerhard Wölk; Glaubenslehre von Heinrich Fast (nach Harbeck); Die Stiftshütte, altes und neues Priestertum (3. u.4. Mose) von Jakob Plett. Heinrich Fast begann auch mit der Einführung in die Bibel. Diese Lehrer waren alle im Sommer 1976 weg, aber das Unternehmen wurde, mit verändertem Programm für die erste Gruppe, bis 1985 weitergeführt. Es folgten Exegese zu dem Buch der Sprüche von Jakob Siebert, Einführung in die Bibel und die einzelnen biblischen Bücher von Viktor Fast, Homiletik von Peter Bergmann – 77-78, Deutsch von Heinrich Neufeld, Exegese zum Matthäusevangelium mit Heinrich Thiessen, Seelenlehre und Seelsorge von Peter Harder, Heilsplan von Aexander Becker und Auslegung der Offenbarung von Jakob Plett.

In den Jahren 1980-1989 nahm man eine zweite Gruppe, 1982-1987 eine dritte und 1985 eine vierte in den Unterricht. Das Programm war eine Abwandlung des ersten. 1987 wurden die dritte und vierte Gruppe vereinigt und 1988 wurde der Unterricht mit diesen Brüdern wegen Auswanderung eingestellt. Der Unterricht in der zweiten Gruppe konnte bis Frühling 1989 fortgesetzt werden. 1980-81 machte eine Gruppe junger Brüder einen von Johannes Dyck (Baptistengemeinde) organisierten Fernkurs des neutestamentlichen Griechisch bei Anatolij Rudenko (dem späteren Direktor der Russischen Bibelgesellschaft). Der Unterricht an diesen Bibelkursen fand meistens einmal pro Woche an einem Abend mit zwei Fächern statt und dauerte 2,5 - 3,5 Stunden. Die Teilnehmer bereiteten öfters Referate vor, die sie in Jugendgruppen vortrugen. 1 - 2 Mal im Jahr gab es 6 - 8-stündige Prüfungen, dabei wurde ein großer Teil des Stoffes, entsprechend der zugeteilten Fragebogen, von den Geprüften in Anwesenheit aller Schüler neu vorgetragen.

Von der Außenwelt und sogar von dem größten Teil der Gemeinde ungesehen konnten auf diese Weise junge Brüder biblisch gegründet und auf die noch nicht voraussehbaren Lebens- und Gemeindeaufgaben vorbereitet werden. Liegen diese Aufgaben nur in Deutschland oder hat Gott noch weitere Pläne? Unmittelbar hatte die Teilnahme an den Bibelkursen keine Auswirkung auf die Aufgaben im Gemeindedienst. Zwar wurden die jungen Brüder immer mehr in den Dienst genommen, doch gaben Begabung und Reife dabei den Ausschlag und nicht die Teilnahme an Bibelkursen.

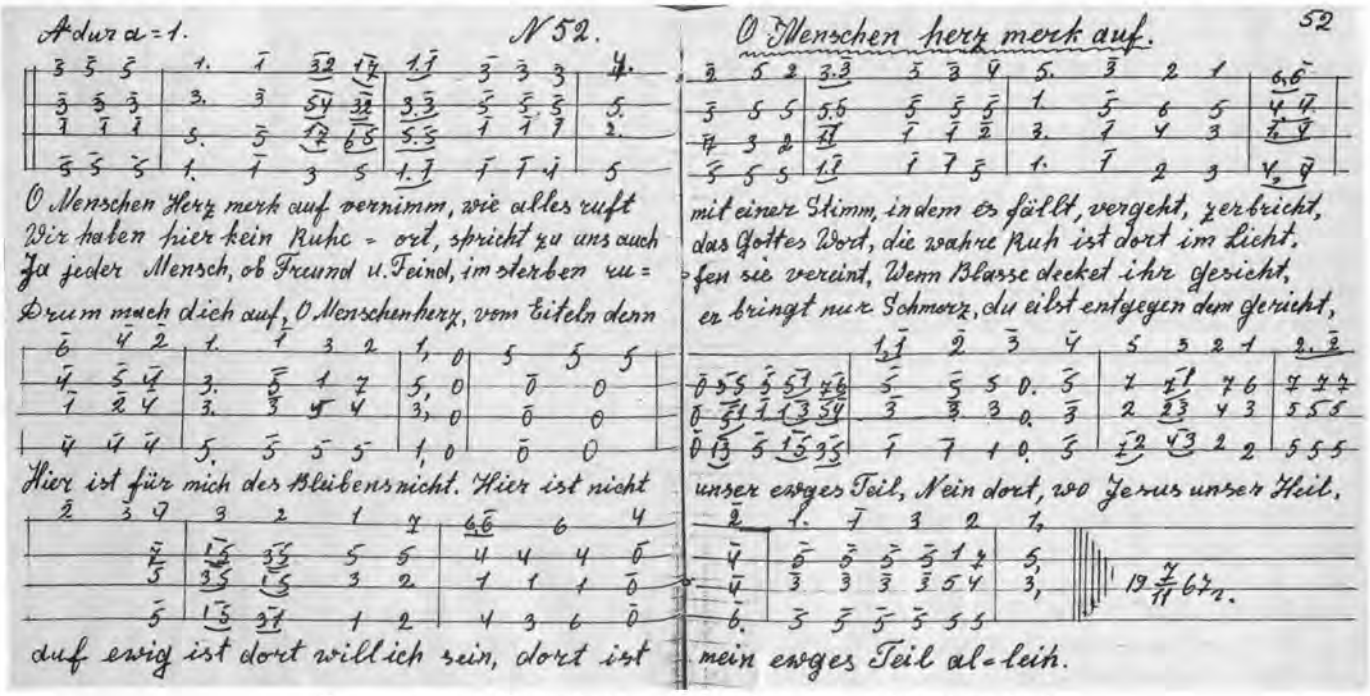
Helene Fast beim Abschreiben eines Andachtsbuches. Anfang 70-er

Geistliche Schriften

Die zugänglichste Art, zu christlichen Büchern zu kommen, war seit der kommunistischen Kulturrevolution Ende der 20-er Jahre das Abschreiben. Von den 40-er bis zu den 80-er Jahren wurde es viel praktiziert: Bibelteile, Betrachtungen von Modersohn, Andachtsbücher, Predigten von Spurgeon und vieles mehr, am meisten Lieder. Viele Geschwister hatten Hunderte, einige sogar Tausende von Liedern abgeschrieben. Abgeschriebene Bücher und Liedersammlungen waren das beste Geschenk!

Seit 1967 gelangten aus der DDR gute geistliche Schriften nach Karaganda. Ausgelöst war dieser Strom durch den Besuch von Arpad Arder (aus Rakwere in Estland, derzeit Vertreter der Deutschen im WSEChB) durch den die Geschwister in Ostdeutschland erstmals direkte Information über die Lage der Gläubigen in der UdSSR bekamen. Viele Geschwister wurden dazu bewegt, nach Möglichkeit zu helfen. An die Adressen, unter anderen auch von Karaganda, die sie von Arpad Arder bekamen, wurden kleine Bücherpakete gesandt. Der Adressenkreis wurde sehr bald durch Briefe aus Karaganda und anderen Orten in der UdSSR stark erweitert. Zwei Jahre waren die Geschwister in Ostdeutschland gefordert, viel für die nach geistlichen Schriften Hungrigen in der Sowjetunion zu spenden. Die Verbindungen wurden reger durch etliche gegenseitige Besuche: Emil Baumbach und später Johann Dück von Karaganda durften auch die DDR besuchen. Im Gegenzug besuchten einige Geschwister von dort Karaganda.

In den 70-er Jahren entstanden im Westen Kreise und Ketten von Leuten die Bibeln und christliche Literatur nach Rumänien und in die Sowjetunion brachten. Auch im Westen wurde die Arbeit unter großer Verschwiegenheit getan. Die Schriften wurden in kleinen Paketen, in Pralinenschachteln oder anderen Päckchen versteckt, durch Touristen in ihrem Gepäck, oder in Koffern mit doppeltem Boden, in Pkws mit Geheimfächern, in Schiffsladungen usw. durchgebracht. Die Liebe erfand verschiedene Wege und unter Gebet und Segen von oben ist es auch oft gelungen. Von



Fragment einer Abschrift. (Aus dem Liederbuch von Scharlotte Dück)

Ostdeutschland war es leichter größere Mengen in die Sowjetunion zu bringen und, z. B. in Leipzig (DDR) gab es bei einem Pfarrer ein Zwischenlager. Manche Brüder aus DDR waren wiederholt mit dem Auto in der Sowjetunion. Es kam auch vor daß sie überprüft und gestellt wurden, und sogar Hausdurchsuchungen überstehen mußten.

Dieter Weidensdörfer wollte nach seinem ersten Besuch in Karaganda Herbst 1969 etwas für die Gläubigen dort tun. Er reiste nach Ungarn (zu Peter Vormann) und Rumänien (Hermannstadt: Michael und Andreas Kloos). Im Juni 1976 gab es ein Treffen von Ernst Klassen und Jakob Penner mit Michael Kloos in Tschernowzy (damals wurden die Stuttgarter Jubiläumsbibeln bestellt). Diese Brüder organisierten ab 1977 eine Kette für Büchertransporte nach Tschernowzy und Moldauen. Von „Licht im Osten", dem schweizerischen Evangelischen Brüderverein („Der Schäflihirt") und anderen christlichen Kreisen wurden so geistliche Schriften über drei Grenzen geschmuggelt. Von den westlichen Kuriers wurden die Bücher in Pkws mit Geheimfächern nach Rumänien gebracht.

In Rumänien mußten sie etliche Mal weitergereicht werden, ehe sie von dort nach Moldau oder in die Ukraine geschmuggelt werden konnten. Darüber könnten Beteiligte die spannendsten Geschichten erzählen: von LKWs, die mit Sandladungen und einigen Säcken dazwischen die Grenze nach Moldau überquerten und an verabredeten Stellen die Ladung auskippten, von einer Lock (Paul Gross war Lockfahrer), die kleinere Strecken durch Moldau fuhr und aus der an bestimmten Stellen Säcke herausfielen, u. a. Auf ähnliche Weise klappte im August 1977 der erste Büchertransport nach Karaganda.

Die Brüder von Tschernowzy brachten die Bücher in Koffern per Bahn bis Moskau von wo aus zwei Brüder (meistens Ernst Klassen und Jakob Penner) sie weiter mit dem Flugzeug bis Karaganda brachten. Nach einem verabredeten verschlüsselten Telegramm verschwanden diese Brüder heimlich, flogen Sonnabend mit dem Abendflugzeug nach Moskau, nahmen morgens am Gottesdienst in der zentralen Baptistengemeinde teil, trafen sich dort mit den Brüdern aus Tschernowzy, aßen zusammen Mittag, fuhren zum Kiewbahnhof, von dort mit den Koffern zum Flughafen, Montag früh morgens kamen sie in Karaganda an und waren meistens noch rechtzeitig auf ihrer Arbeitsstelle. 1978-79 wurden zu diesem Zweck mindestens 10 Reisen jedesmal mit 3 bis 12 Koffern gemacht. Wegen falsch verstandenem Telegramm kam es vor, daß nur ein Bruder nach Moskau flog und mit einem Dutzend (auffällig schwerer) Koffer voll russischen und deutschen Bibeln und anderen Büchern den Flug nach Karaganda hinter sich bringen mußte. Auf diese Weise kamen die Jubiläumsbibeln, das „Arbeitsbuch für den biblischen Unterricht" und andere Schriften aus dem Westen über Rumänien nach Karaganda. 1979 wurden an der rumänischen Seite während eines solchen Büchertransports fünf Brüder erwischt. Sie wurden verhaftet und gingen ins Gefängnis. Gott bewahrte vor einem Entdecken der weiteren Kette auf der Sowjetseite.

Wie ist es denn nun, liebe Brüder? Wenn ihr zusammenkommt, so hat ein jeder einen Psalm, er hat eine Lehre,... Laßt es alles geschehen zur Erbauung! 1.Kor.14.26

In den 70-er Jahren kamen im zunehmenden Maße durch westliche Touristen und Dienstreisende hereingebracht Bibeln und andere Schriften auch bis nach Karaganda. April 1975 durfte Peter Bergen mit einer Touristengruppe die DDR besuchen und einige Bibeln und andere christliche Schriften einkaufen. Z. B. sind 1973-75 Manfred und Traudel Siegmann von Mannheim drei mal per Flugzeug in die Sowjetunion gereist. Die Adressen der Treffpunkte wurden auswendig gelernt, Briefe wurden mit ausgetauschten Vokalen oder Wortbedeutungen unleserlich gemacht, die Kunst des „Kofferpackens" wurde erlernt. Trotzdem die Gruppe einem fast undurchdringlichem Bewahrungssystem ausgeliefert war und es auch Pannen gab, hat der Herr doch sehr gnädiglich darüber gewacht. In Almaata und Samarkand gab es die ersten Kontakte mit Geschwistern aus der MBG Karaganda. Die Bücher und die Geschenke konnten weitergegeben werden. Doch es kostete enorme Anspannung und das erste Mal dachte Manfred: „Nie mehr so etwas!" Als er 14 Tage zu Hause war bekam er wieder Mut zu so einer Reise.

Bruder Arpad Arder aus Estland

Von dem Besuch in Estland an die 1972 (bei Arpad Arder und Oskar Tjark) und Lettland (bei Egle) brachten Ernst Klassen, Jakob Penner und Johann Bergmann viele alte und neue deutsche Bücher nach Karaganda. Auch die in Lettland und Estland in den 60-er Jahren angesiedelten Glaubensgeschwister waren Vermittler für geistliche Literatur nach Kasachstan. Im November 1975 holte Peter Bergen von J. Wiens aus Lettland drei Koffer mit einer ganzen Bibliothek geistlicher Bücher, darunter viele theologische Werke aus dem vorigen Jahrhundert (viele Bände des Bibelwerks von J.P.Lange und von August Dächsel, Bücher von J.H.Kurz u.a.).

WSEChB konnte, außer der Zeitschrift „Bratskij Westnik" (die Heinrich Görzen zugeschickt bekam), mehrmals Bibeln in Russisch und in Deutsch aus dem Ausland einführen. Über Emil Baumbach, den Ältesten der Baptistengemeinde, bekam auch die MBG manchmal etwas davon (z. B. Neue Testamente in Lateinschrift). Wichtig wurde der Sammelband geistlicher Lieder, von WSEChB erstmals 1978 herausgelassen, in der DDR gedruckt und später einige Male (in größeren Mengen als genehmigt) nachgedruckt.

Immer größer wurde die Anzahl der geistlichen Bücher in Russisch, aber auch in Deutsch (Neues Testament, Dreiband, Der Weg dem Lamme nach u.a.), die der Untergrundverlag „Christianin" des SZ EChB (Bund der nichtregistrierten Baptistengemeinden) herausgab.

Anfang der 70-er begann man (Heinrich Warkentin, Peter Bergen und andere) Bücher durch Fotokopieren zu vermehren (z. B. das Lehrbuch über Glaubenslehre von Haarbeck, „Weltweite Bruderschaft" von Horst Penner). Seit Ende der 70-er Jahre wurden alle Lieder für den Chor fotokopiert (vom Dirigenten Richard Fefler organisiert). Das Überflüssigwerden der Abschreibearbeit weckte zwar auch Gegenreaktionen. 1977 fingen

Geschwister der MBG (in Kopaj machten es etliche Brüder schon früher) an, im Geheimen kurze Schriften mit der deutschen Schreibmaschine zu vervielfältigen.

Eigene Schriften

Schon in den 50-er Jahren wagten einige und mit den Jahrzehnten immer mehr Geschwister auch eigene Schriften (z. B. Wilhelm Matthies 1954 eine Geschichte der Mennoniten für seine Kinder), meistens Erinnerungen über die Zeit der schweren Lebensführungen, zu verfassen. Der Briefstrom von Johannes Fast, der zur Erbauung der Gläubigen diente und eigene Predigten und Gedichte enthielt, war enorm. Ein Heft mit hilfreichen Belehrungen für Neubekehrte (Autor unbekannt) wurde viele Mal abgeschrieben und manche Bekehrte bekamen es geschenkt. Viele Vorträge (Referate) der alten Gemeindelehrer fanden immer wieder Interesse und wurden abgeschrieben.

Zu Weihnachten 1974 bekam jeder der 40 Brüder, die in der MBGemeinde an dem Wortverkündigen beteiligt waren, ein Geschenk von der Jugend: ein kleines Büchlein über Geschichte und Glauben mit dem Titel „Was ein jeder Mennonit wissen muß". „Seid eurer Väter wert!" - so wurde ein handgeschriebenes Buch genannt, in dem kurze geschichtlichen Übersichte mit geistlichen Erlebnissen und beeindruckenden Märtyrergeschichten mit Fotos aus der 450-jährigen Geschichte der Mennoniten abwechselten. Zum Gedenktag am 25. Januar 1975 wurden davon zwei Exemplare angefertigt.

Zum 1. Januar 1974 erschien die erste handgeschriebene Ausgabe der Monatsschrift „Der Jugend Freund". Diese Arbeit hatte Gerhard Wölk mit einigen jugendlichen Geschwistern angefangen. 1974 - 76 erschien sie nur in einem Exemplar. Ani Thiessen (ab 1977 Bergen) und später Peter und Tina Harder waren die Redakteure. Ab Januar 1977 wurde sie in fünf und später in zehn Exemplaren mit der Schreibmaschine getippt. Bis 1987 wurde diese Zeitschrift zwölf Mal pro Jahr herausgegeben und in den Jugendgruppen der MBG gelesen. Viele Jahre wurde sie auch in andere MBG nach Nowopawlowka (Kirgisien), nach Nartan (Nordkaukasus) und nach Rasdelnaja (Ukraina) versandt.

Mitte 70-er wurde etliche Jahre ein Leseheft für die Sonntagschulen herausgelassen.

Im Januar 1977 erschien in Rasdelnaja unter der Leitung von Gerhard Wölk die Zeitschrift „Gemeinde" für die zerstreuten MBGemeinden in der Sowjetunion. Anfänglich handgeschrieben kam je ein Exemplar nach Karaganda, Nowopawlowka (Kirgisien), in das Orenburggebiet und die kleinen Gemeinden in Rasdelnoje-Glinnoje und Nartan. Das Blatt wurde rundgereicht, abgeschrieben und weiterversandt. Von Januar 1979 und bis Ende 1983 wurde diese Zeitschrift in Karaganda herausgegeben, mit der Schreibmaschine vermehrt (zehn Exemplare) und versandt.

Der Jugend Freund

1 Tim 6.12

Kämpfe den guten Kampf des Glaubens

Dein Wort ist meine Speise

„Der Jugendfreund", Ausgabe Juni 1976

Einige Geschwister haben an der Übersetzungsarbeit ins Russische und Kasachische, die besonders von Heinrich Voth (Kirgisien) angetrieben wurde, mitgeholfen. Als vom Bibelinstitut in Stockholm das überarbeitete (aus einer Ausgabe vom Anfang Jahrhundert) Lukasevangelium kam, machte Johann Thiessen (von der MBG, wohnhaft „auf 33") eine gründliche Korrekturarbeit (bis 100 Korrekturen pro Seite), „Christianin" machte neue Matrizen und die Untergrunddruckerei druckte als erste Auflage 4.000 Exemplare davon, die alle in der MBG eingebunden wurden. Die erste Schwalbe auf dem neuen Wege! Später wurden davon noch mehr gedruckt.

Die Reimkunst wurde schon immer gepflegt. Besonders zu Familienfeiern und -jubiläen, aber auch für besondere Feste in der Gemeinde wurden oftmals Erinnerungen in Verse gekleidet. Von Ernst Klassen wurden die Mischsprachigen Parodiegedichte (Russisch, Hochdeutsch und Plattdeutsch) sehr bekannt. Friedrich Hertle übersetzte eine Reihe von deutschen Liedern ins Russische (z. B. „Gnade, die Jesus uns zugewandt" kam auch in das russische Liederbuch „Pesnj Wosroshdenija" hinein).

Toni Daiker versuchte sich schon 1967 in geistlicher Lyrik. Zu einigen ihrer Gedichte komponierte Gerhard Wölk Melodien: „Wenn ich die Werke Deiner Hände sehe", „Wieder ist es Herbst, die Blätter fallen", „Zum Kreuze will ich gehen", „Du sollst leben" (nach der Predigt von Johann Strauß über Hes. 16), „Wie wunderbar regierest Du mein Leben" sind die Bekanntesten. Der von Toni zusammengestellte Vortrag „Petrus" bestand zum Großteil aus ihren eigenen Gedichten. Von Johann und Irma Plett stammt das Lied „O du blauer Himmel". Gerhard Wölk gab 1982 in Deutschland eine Sammlung solcher Gedichte unter dem Titel „Schenk, Vater, mir Gesänge" heraus. Das Gedicht von Gerhard Wölk „Warum soll der Montag nur sein" wurde in den Vortrag „Sonntag" hineingenommen. Das Jugendgedicht von Wilhelm Matthies (1925) „Mein Hort (Oft fühl ich, Jesu, Deine selge Nähe)" hatte Gerhard Wölk 1974 vertont. „Ich hab einen Heiland, er hat mich gefunden" sind Verse von Ernst Nickel, die Melodie stammt von Waldemar Dyck. Es wurden auch Gedichte von anderen Geschwistern wie Hedi Bergmann (Mitte 80-er), Leni Matthies (Ende 80-er) u. a. bei verschiedenen Gelegenheiten, besonders in Jugendvorträgen verwendet.

Johann Thiessen übersetzte etwa 15 geistliche Lieder ins Kasachische. Sie wurden von Geschwistern die an „Ausfahrten" teilnahmen eingeübt und bei Gelegenheit Kasachen vorgesungen. 1989 wurden von diesen Geschwistern 10 Lieder in einem Gemeindestudio in Detmold aufgenommen und werden bis jetzt von Woldemar Klatt für Radiosendungen in Kasachisch benutzt.

Geistliche Poesie erfordert geistliches (Er-)Leben. Wie sieht es heute damit aus?

Vervielfältigen und Einbinden von Büchern

Da ist zuerst das Einbinden der Bücher zu nennen. Heinrich Bergen (Sohn von Bernhard Bergen Sen.) erledigte schon sehr früh im Alleingang Bindearbeiten für „Christianin". Im Winter 1976/77 wies er längere Zeit (ca. zehn mal) die jungen Brüder Andreas und Gerhard Warkentin und Viktor Schröder in diese Arbeit ein und sie banden von Heinrich Warkentin gemachte Fotokopien (Harbeck - deutsch, Nustrem - russisch, Heilsplan von Erich Sauer) ein. Gerhard Warkentin hatte sich 1976-77 im Elternhause mit dem Einbinden probiert. Mit diesen Brüdern wurde im Winter 1977/78 im Hause von Jakob Penner eine Bindewerkstatt eingerichtet, an der manche Jugendliche mitarbeiteten. Im Sommer 1978 konnten die eingebundenen Bücher erstmals bei Ausfahrten verteilt werden. Seitdem lief diese Arbeit ständig bis 1987.

Als Jakob Penner 1980 von der Arbeitsstelle zu einem Verhör zum KGB-Offizier abgeholt wurde, räumte Johann Banmann während der Arbeitszeit die Bindewerkstatt aus seinem Haus weg. Nach einigen Monaten wurde alles wieder neu eingerichtet. Nach der Heirat von Andreas Friesen (Mai 1984) wurde diese Werkstatt in sein Haus verlegt. Anfang der 80-er Jahre haben etliche Schwestern (z.B. Katharina, Helena und Maria Schellenberg, Lisa und Maria Warkentin) einzeln zu Hause Bücher zusammengenäht.

Diese 1980 selbst angefertigte Schneidemaschine war an der Herstellung von tausenden Büchern beteiligt

1981 wurde bei Erich Liebenau eine zweite Werkstatt eingerichtet. Von E. Liebenau wurde diese Werkstatt 1984 zu Peter Penner auf Kirpitschnajastr. verlegt. David Koop mit Andreas Dyck und einigen anderen Brüdern haben seit 1979 im Haus von Liese Unruh Fotokopien von Büchern gemacht und Heinrich Bergen zeigte auch diesen Brüdern, wie man einbindet. Im Herbst 1984 fing Peter Derksen mit Heinrich Pirch und Nikolaj Wiens in seinem Haus an, Bücher zu fotokopieren und einzubinden. 1986 fing diese Gruppe an für „Christianin" einzubinden. Andreas Bergen, Jakob Flamming und Andrej Rempel fingen 1987 auch an Bücher einzubinden. Die Aufträge für die Einbindewerkstätten kamen durch Jakob Penner. Die Verbindung mit „Christianin" lief über Jakob Penner und Johann Banmann, später kam Gerhard Warkentin dazu.

Jakob Thiessen fing die Arbeit mit dem Siebdruck an (Frühling 1987 aus Rostow-na-Donu das Werkzeug und die Anweisung gebracht), jedoch war diese Arbeit bald nicht mehr nötig.

Eingebunden wurden Schriften von „Christianin" und selbstgedruckte Büchlein: der deutsche Dreiband (ein großes Liederbuch), in Russisch: sehr viele Johannesevangelien mit Erklärungen, viele Neue Testamente, viele Liederbücher (auch mit Reißverschluß), „Jakob und Joseph" von Modersohn, „Über die Bibel", „Licht aus dem Schatten der zukünftigen Güter" von Kargel, „Gemeinde - die Braut Christi", „Einer, den Gott ruft" von O. Smith, „Schöpfung und Wissenschaft" von H. Morris, Bücher von Rogosin und Billheimer, Lieder mit Noten B.3, einige „Der geistliche Krieg" von Bunyan, kasachische Lukasevangelien.

Zusammenarbeit mit der Untergrunddruckerei des Verlags „Christianin"

Alle Werkzeuge, Geräte und Pressen für die Bindewerkstätten in Karaganda wurden selbst hergestellt. Eigene Schneidemaschinen wurden entwickelt und in einem Forschungszentrum für Automatisierung der Schwarzmetallurgie in Karaganda von Johann Schellenberg, Johann Banmann und Jakob Penner für den Eigenbedarf und auf Bestellung von „Christianin" gefertigt. Öfters mußten präzise Walzen aus Kunststoff und Ersatzteile aus Werkzeugstahl für die Offsetmaschinen, Serien von Schneidemessern für Untergrunddruckereien gefertigt werden. Für eine Thermopresse fertigten diese Brüder die Matrizen für Goldinschriften (z. B. für die russischen Liederbücher). Die meisten Verbrauchsmaterialien für das Einbinden wurden von „Christianin" angeliefert. Der Rest (Leder und Kunstleder, Leim, Karton und anderes) wurde selber beschaffen.

Einige Brüder halfen dem Untergrundverlag „Christianin" auch bei dem Beschaffen, Zwischenlagern und Transport von Papier und anderem Material; beim Transport und Verteilen der Bücher. Johann Banmann hatte einen Hof, in den ein kleiner LKW reinfahren konnte und Peter Hildebrandt kam manchmal tags und lud etwas in den Holzschuppen aus. „Ich habe euch Holz gebracht" - rief er laut Käthe Banmann zu. Nachts kam jemand und holte das Papier ab.

April 1984 empfingen Jakob Penner und Gerhard Warkentin eine komplette Druckereiausrüstung, brachten sie nach Karaganda und lagerten sie dort für eine Zeitlang. Später wurde diese Ausrüstung nach Issyk (bei Almata) gebracht, jedoch die Druckerei dort flog im Herbst 1984 auf.

Von Sibirien brachte Jakob Penner vier Schwestern, die für eine Zeitlang bei Johann und Tina Görzen lebten. Von den Mitarbeitern aus Issyk wurden einige Schwestern bei Peter und Irene Harder untergebracht. Vom Dezember '84 bis Sommer '85 war die Frau eines Bruders aus Issyk, der untergetaucht war, mit einem Kind in einem Zimmer der Wohnung von Viktor Schröder, genau über der Wohnung eines KGB-Offiziers untergebracht. Solche Mitarbeit kostete einigen Brüdern anderswo drei Jahre Haft, in Karaganda hatte der Herr immer bewahrt. In Issyk bekamen zwei Brüder drei Jahre und der Gemeindeleiter Steffen fünf Jahre Haft.

Schon 1981-82 und beim Aufenthalt der Schwestern 84-85 beherbergte Peter Harder eine Hektographwerkstatt. Johann Derksen besorgte das Papier und die Druckerzeugnisse (z. B. Sonntagsschulmaterial) wurden in der Vorratskammer im neuen Haus (ab 1982) bei Heinrich Thiessen gelagert.

Bemerkenswert ist, daß bei manchen Arbeiten im Untergrund es kaum Grenzen zwischen den registrierten und nichtregistrierten Baptistengemeinden und der MBGemeinde gab. Die Leitung der MBG hätte wohl die meiste Untergrundarbeit gutgeheißen, hat sie auch teilweise unterstützt, wollte jedoch lieber nicht zu viel davon wissen, um vor der Obrigkeit als Unwissende leichter dem Druck auszuweichen. Heinrich Wölk sagte einmal: „Weniger fragen, ist weniger Verantwortung, aber selber mehr tun, das ist Selbstverantwortung." Nach diesem Motto wurde auch weiterhin gehandelt auch wenn Heinrich Görzen und Johann Warkentin über die Einbindearbeit informiert waren.

Altenheim Karaganda

Jesu Worte aus der Bergpredigt „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist" (Luk. 6.36) sind auch heute aktuell. Ein Beispiel dafür ist das christliche Alters- und Pflegeheim „Milosserdije" in Karaganda. Das Heim wurde 1991 von der Gemeinde „Wiflejemskaja Swesda" gegründet. Auch wenn die Wirtschaft des Staates in einer kritischen Situation ist – es werden Kohlengruben und Firmen geschlossen, viele Unternehmen gehen Pleite – schenkt der Herr uns die Möglichkeit, für die notleidenden Menschen zu sorgen.

Das Heim bewohnen zur Zeit 23 Personen (20 Schwestern, 3 Brüder). Sechs von ihnen sind Invaliden mit höchstem Behinderungsgrad – zwei können sich nicht einmal zum Essen alleine aufrichten. Andere fünf sind auch schwer behindert, drei bewegen sich nur mit dem Rollstuhl vorwärts, die anderen sind alt und auf Hilfe angewiesen.

Ein jeder ist eine Persönlichkeit mit eigenem Schicksal. Ein jeder hat eine Seele, die in den Augen Gottes einen Wert hat. Wenn man von der Seite betrachtet, wie die Alten sich mit den jüngeren Geschwistern unterhalten, bekommt man den Eindruck, daß da nicht ein Patient mit einem Mitarbeiter spricht, sondern eine Oma mit ihrem Enkel.

Hier wird nicht nur für das materielle Wohlergehen der Heimbewohner gesorgt, sondern auch für ihren geistlichen Zustand. Ein jeder Tag beginnt mit dem Wort Gottes, Gesang geistlicher Lieder und Gebet. Hier werden regelmäßig Gottesdienste durchgeführt und an Festtagen werden einige Heimbewohner zum Gottesdienst ins Bethaus gebracht. Nur durch Gottes Gnade, viele Gebete der Gläubigen und Hilfe der Geschwister können wir diesen Dienst tun.

Und wie konnten wir dieser Arbeit ohne unsere treuen Mitarbeiter nachkommen? Bei der Einstellung wurden diejenige bevorzugt, die in einer schwierigen materiellen Lage waren. Hier gibt es keine „zufälligen Leute", ein jeder tut seinen nicht einfachen Dienst von Herzen. Gleichzeitig bringt die Arbeit im Haus "Milosserdije" Gottes reichen Segen. Dies erfährt man durch die Gespräche mit ihnen:

– Das war eine Gebetserhörung. Als ich früher bei einer Firma beschäftigt war, mußte ich immer nur die unqualifizierte Arbeit erledigen. Der Lohn wurde nur abgerechnet, aber nicht ausgezahlt. Meine Familie litt darunter. Ich mußte kündigen. Als ich schon hier beschäftigt war, erhielt ich ein Stellenangebot mit einem Gehaltsvorschlag, der etwa zweimal höher war, als ich jetzt hier verdiene. Ich wollte mich aber nicht von diesem Kollektiv trennen...

– Um meine Familie zu unterhalten, mußte ich früher bei jedem Wetter auf der Straße „Piroshki" verkaufen. Es war eine unangenehme Beschäftigung... Jetzt arbeite ich im Warmen und in einem guten Team. Meine Kinder können oft nicht verstehen, warum ich mit so einer Freude zur Arbeit gehe.

– Das Heim ist eine gute Schule der Liebe und Geduld.

– Mir gefällt meine Arbeit. Ich nehme diesen Dienst vom Herrn an und freue mich, Gutes für meine Geschwister tun zu können.

Wegen Stromausfall wird im Altenheim bei Kerzenlicht gesungen

Hier habe ich vieles gelernt und mich von einer anderen Seite gesehen. Die Gemeinschaft mit den Geschwistern hilft mir, im Glauben und in der Erkenntnis des Herrn zu wachsen und aus dem praktischen christlichen Leben der älteren Geschwister Erfahrungen zu sammeln.

Nur die Herzen, die von der Liebe Jesu Christi berührt sind, können solches bezeugen.

Leider ist es für uns unmöglich, allen Notleidenden Barmherzigkeit zu erweisen. Oft müssen wir mit schwerem Herzen Bitten ablehnen.

Wollen wir daran denken, daß diese Arbeit die Herzen verbindet. Die Freude, die nach Vollendung der guten Werke entsteht, ist nur denen bekannt, die selber Gutes tun.

Alexander Ochmann,
Leiter des Hauses „Milosserdije", Karaganda

Besuch im Altenheim

Heute ist der Tag des Heils

Eine Strafanstalt für Verbrecher... Die finsteren Gebäude, die hohen Wände, mit Stacheldraht umgeben, die Türme mit den Wachen und die schwarze Kleidung der Bewohner: Das alles bringt einen auf furchtbare Gedanken. Was mag im Herzen dieser Menschen vorgehen? Kann das Wort da hineindringen, um ihr Leben zu verändern? Nach menschlichem Ermessen erscheint es unmöglich. So dachte ich, als ich das erstemal mit meinen Brüdern und Schwestern die Schwelle der Zelle für Schwerverbrecher überschritten habe. Bei Gott aber ist alles möglich.

Vor einigen Jahren ist hier eine Gemeinde Christi entstanden. Versammlungen werden durchgeführt. Die Gemeindeglieder sind Männer verschiedenen Alters mit einer schweren Vergangenheit, denn fast jeder hat drei oder vier Vorstrafen hinter sich.

Nachdem wir mit einem Bruder den Einlaßschein bekommen haben und durch die Kontrolle sind, befinden wir uns im Straflager. Dort erwarten uns schon die Brüder zum Gottesdienst, der einmal pro Woche stattfindet. Sonst haben sie jeden Tag eine Gebetsstunde und lesen das Wort Gottes. Die Brüder und Besucher, die noch zum Gottesdienst kommen, geben uns freundlich zur Begrüßung die Hand und setzen sich. Der Raum ist nicht groß, es gibt nicht genug Stühle, darum müssen sich einige auf den Boden setzen. Als alle eingetroffen sind, stehen wir auf und beginnen mit Gebet. Die 35 bis 40 geschorenen Häupter beugen sich, und mit Segen vollzieht sich das Gebet; in Eintracht wird das „Amen" gesagt. Sie richten ihren Blick auf uns: Was werden wir aus der Bibel lesen? Aber es wird vorgeschlagen, ein christliches Lied zu singen; die Zuhörer haben ihre Liederbücher (auch von Hand geschriebene) aufgeschlagen. Einer der Brüder nimmt eine „Garmoschka" (Handharmonium) und einmütig singen wir das Lied „Путь к Голгофе далек" („Golgatha, weit der Weg"). Manche singen die Melodie richtig; andere, die kein gutes Gehör haben, singen sie falsch; aber alle singen aus vollem Herzen mit. Die Worte sind ihnen sehr bekannt und nah. Die Seele singt!

Sieben Brüder im 8. Straflager in Omsk für das Evangelium. Sommer 1977. Von links nach rechts: Johann Töws (1939), Peter Adrian (1930), Jakob Dürksen (1923), Jakob Enns (1941), Abram Fast (1928), Viktor Pikalow, Michail Desjatnikow

Nach dem Gesang geht der Bruder, der mit mir kam, hinaus; einer der Häftlinge will mit ihm reden. Dann sehen alle Augen auf mich. Ja, das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und gibt Leben für die, die an ihn glauben. „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi." (Römer 10, 17) Die Männer hören ganz aufmerksam zu. Da gibt es kein Lesen und Sprechen, das ohne Bedeutung war; denn die meisten von ihnen lesen das Evangelium, haben viele Fragen und ihre eigene Meinung. Der Herr selbst erfüllt die Herzen mit der Kraft seines Wortes. Ja, das Wort Gottes hat keine Grenzen. Es zerreißt die Bande des Satans, mit denen die Menschen gefesselt sind. So ist der Schein des Lichtes in die abgezehrten Herzen eingedrungen. Und o Wunder! Nach dem Gesang erhob sich ein junger Mann und sagte: „Ihr kennt mich, und ich möchte mich in eurer Anwesenheit zu Gott bekehren." Er ging auf die Knie und betete zu Jesus Christus, um Vergebung der Sünden aus dem vergangenen Leben zu erlangen. Nachdem ich für ihn gebetet hatte, standen alle auf und begrüßten ihn herzlich mit einem Händedruck (es gibt im Straflager eine Vorschrift, die das Küssen nicht erlaubt). Es wurde sichtbar, was im Herzen der Menschen und des jungen Mannes vorging.

Nach dem Gottesdienst wünschte man dem jungen Bruder ein frohes Leben in Jesus Christus. Und es ist nicht einfach, das Rauchen, das schmutzige Reden und alles, an was der Mensch gefesselt ist, zu lassen. Denn das ist das Werk des Herrn, der die Kraft gibt, das alles zu überwinden; denn Er ist der Sieger.

Die zwei fröhlichen Stunden der Gemeinschaft sind, nachdem uns der diensthabende Offizier darauf aufmerksam gemacht hat, endgültig zum Ende gekommen. Es war Zeit, sich zu verabschieden. Mit Flehen und Danksagung beugten wir uns vor Gott und gaben Ihm die Ehre.

Auf Wiedersehen, Brüder! Wir gingen zum Ausgang, und warfen unseren Blick auf das Baptisterium, das aus Betonringen gemacht wurde. Es ist hellblau gestrichen und steht in der Ecke des Geländes, wo jedes Jahr bekehrte Sünder in weißen Kleidern und mit reinem Gewissen mit Gott den Bund schließen und ihre Sünden ablegen, die sie lange mit sich getragen haben. Wir möchten glauben, daß unter ihnen auch der Bruder sein wird, der sich zu Gott bekehrte, wobei ich Zeuge war.

A.B., Minusinsk

Friede sei mit Euch, liebe Missionsfreunde!

Unsere Gemeinde „Senim" in Schimkent ist vor fünf Jahren gegründet worden. Die meisten Gemeindemitglieder stammen aus den moslemischen Völkern (Kasachen 80%, Usbeken und Tataren). In dieser Zeit kamen ca.300 Personen zum Glauben, 140 von ihnen wurden getauft. Die Gemeinde ist noch sehr jung und hat wenig Glaubenserfahrungen, aber ein jedes Gemeindemitglied und ein jedes Kind Gottes ist bestrebt, dem Herrn treu zu dienen. Außer der Gemeinde in Schimkent sind in der Umgebung acht kleine Reisegruppen entstanden. Die Familien Waliew und Tiliew sind als Missionare in andere Ortschaften ausgesandt worden. Die Gruppen in der Stadt Kentau (zehn Gemeindemitglieder und 18 Bekehrte) und im Dorf Ak-Su (acht Gemeindeglieder und fünf Bekehrte) halten jetzt selbständig ihre Gottesdienste ab. Wir planen, im Sommer noch einige Missionare auszusenden. Eine Missionsgruppe von unseren Geschwistern besucht die Dörfer, verkündigt das Wort Gottes und führt seelsorgerliche Gespräche mit den Einwohnern.

Tauffest in der kasachischen Gemeinde „Senim"

Unsere Gemeinde-Sonntagsschule besuchen ca. 80 Kinder im Alter von sieben bis zwölf Jahren. Wir planen, demnächst unter den Straßenkindern zu evangelisieren. Ein junges kasachisches Ehepaar wird für diesen Dienst geschult.

Für unsere Jugendliche werden in der Gemeinde Jugendstunden, Bibelstunden und andere Veranstaltungen durchgeführt. Wir durften schon eine christliche Hochzeit für ein kasachisches Brautpaar feiern.

Die finanzielle Lage der Bevölkerung ist sehr ungünstig. Viele verlassen ihre Häuser. Geld kann man nur auf dem Markt „verdienen" – man kauft und verkauft Waren weiter. Der Erlös beträgt höchsten 100 Tenge. In dieser Situation suchen die Leute nach Gott. Viele aber, die damit beschäftigt sind, das tägliche Brot zu besorgen, vergessen Gott.

Wir bedanken uns herzlich für den Transport, den wir durch das Hilfskomitee Aquila erhalten haben. Um alle auswärtigen Gruppen betreuen und andere Ortschaften besuchen zu können, benötigen wir Autos, die wir leider nur in unzureichendem Maße haben. Um die Liebe Gottes nicht nur mit Worten, sondern auch in der Tat zu bezeugen, besteht großer Bedarf an humanitärer Hilfe (Kleider und Lebensmittel, die wir an die Notleidende verteilen wollen).

Betet für uns, damit Gott uns für unseren Dienst Kraft und Weisheit schenkt. Wir beten auch für euch.

Nikolaj Kristew, Gemeindeleiter

Zivildienst im Kinderheim

Auf die Bitte, Gott möchte mir zeigen, wo ich meinen Zivildienst machen soll, bekam ich aus zwei verschiedenen Quellen die selbe Adresse - die Mennoniten-Brüdergemeinde in Frankenthal, die eine Zivilstelle in Kasachstan zu besetzen hatte. Es war nicht von vorne herein klar, wohin ich in Kasachstan komme und was meine Aufgaben werden konnten. Kurz vor der Abreise erfuhr ich, daß Gott meinen Wunsch, im Kinderheim zu arbeiten, erfüllt hat.

Seit dem 1. August bin ich in Saran, wohne im Kinderheim und habe das Vorrecht mit Kindern und für Gott zu arbeiten. Ganz besonders hat mich die liebevolle Aufnahme der Geschwister bewegt.

Im Hof des Kinderheims „Preobrashenije", Saran

Mein Arbeitstag beginnt um 6.30 Uhr mit Wecken der Schulkinder, Morgengebet und Gymnastik. Tagsüber werden die Kinder und ich Hobbygruppen haben. Den Jungs wird das Basteln und verschiedene Holzarbeiten beigebracht. Die kleinen „Männer" freuen sich sehr darauf. Etwas weniger sind sie begeistert, wenn wir mal zur Abwechslung Unkraut auf dem Gelände jäten sollen, damit wir beim Ballspielen nicht darüber stolpern. Vormittags und abends gehen wir mit den Kindern nach draußen, spielen Spiele oder gehen zum Stadion. Die Kinder kennen oft nicht die einfachsten Spiele, machen aber total begeistert mit, auch wenn man ihnen manchmal nur schwer beibringen kann, daß z.B. im Spiel nicht alle gleichzeitig „blinde Kuh" sein können und man sich dafür nicht extra fangen lassen muß. Die ersten Fußballspiele waren auch sehr heftig, denn die Jungs sind nicht gewöhnt auf andere Rücksicht zu nehmen und zusammen zu spielen. Am Mittagstisch sollte man sie auch nicht gerade unbeaufsichtigt lassen.

Vor dem Schlafengehen treffen sich die Kinder im Bibelstundenraum, wo wir gemeinsam über Verse und Geschichten aus der Bibel nachdenken und beten können. Beten tun sie fast alle sehr gerne. Wenn man fragt, wer beten möchte, dann gehen fast alle Hände hoch. Genauso begeistert singen sie Lieder. Man kann sich sehr gut mit ihnen über bestimmte Themen unterhalten, besonders wenn man sie auf eine Tasse Tee einlädt.

In der 2.Augustwoche durfte ich eine Kinderfreizeit miterleben, die Jungs etwas besser kennenlernen und Gottes Wirken verspüren. Einige der Jungs haben sich wirklich Gedanken über ihr Leben und Gott gemacht. Ich freue mich zu sehen, wie einige versuchen, nach der Bibel zu leben und sie fleißig zu lesen. Hier möchte ich alle ermutigen, für die Kinder zu beten, daß noch viele Jesus aufnehmen und zu echten Christen heranwachsen.

Mein Arbeitstag endet um ca. 22.30 – 23.00 Uhr, wenn die Kinder nach Waschen und Zähneputzen (was manchmal etwas länger dauert) eingeschlafen sind. Im Laufe des Tages, wenn die Kinder zu Mittag schlafen, ihre Zimmer aufräumen oder in einer anderen Hobbygruppe sind, habe ich Zeit zum Schlafen, Bibellesen und Vorbereitungen. Die Arbeit hier ist auch sehr abwechslungsreich, z.B. darf ich in den nächsten drei Wochen den Brüdern Flaming und Grundmann aus Deutschland helfen, das Dach umzubauen. Ich bin Gott sehr dankbar für den Dienst, freue mich und bin gespannt auf die nächsten 14 Monate, die ich hier noch sein darf.

Arthur Arngold, Saran-Paderborn

Evangelisationseinsatz auf dem Fluß Lena

Schon einige Jahre wurden von unserer Gemeinde Gruppen zum Missionseinsatz nach Rußland gesandt. Dieses Jahr waren zwei Gruppen eingeplant: nach Altai und Gornij Altai. Später wurden wir von Bruder Valentin Voth gebeten, beim Einsatz auf dem Fluß Lena zu helfen. Daraufhin wurden Peter Wilms, Nelly Dück, Natali Dick und ich dahingeschickt.

Am 3.Juli 1998 kamen wir nach Nowosibirsk. Nach kurzen Vorbereitungen ging die Reise weiter. Sonntagabend wurden wir am Flughafen Mirnij von Bruder Dmitrij Enns, der der Leitende in der dortigen Gemeinde ist, empfangen. Er sollte unsere Gruppe beaufsichtigen. Aus Mirnij fuhren wir mit einem Kleinbus in die 230 km entfernte Stadt Lensk. Diese Stadt hatte im Frühjahr sehr

unter dem Hochwasser gelitten. Das Wasser war auf 17 Meter gestiegen. Von hier aus ging es auf einem Schiff stromaufwärts nach Peleduj. Hier sollte der Wechsel der Gruppen stattfinden. Nach der Ankunft der ersten Gruppe wurde am 9.Juli ein Tauffest, das gleichzeitig die Geburt der Gemeinde in diesem Dorf war, durchgeführt. Fünf Geschwister durften durch die Wassertaufe den Bund mit Gott schließen. Vier von diesen Geschwistern hatten sich im Jahr davor bei einer Zeltevangelistaion bekehrt. Am 10.Juli fing unsere Missionsreise auf dem Schiff an. Die Gruppe bestand aus neun Geschwistern aus fünf Gemeinden. Die Liebe Gottes hat uns verbunden.

Gemeinde in Mirnij, Jakutien, mit Besuchern vor dem Gemeindehaus

Es ging stromabwärts. Bei den am Ufer liegenden Dörfern hielten wir an und führten Gottesdienste durch. Da der Sommer in diesem Gebiet kurz ist, nutzen die Menschen jeden sonnigen Tag aus, um Heu zu mähen. Deshalb waren die Gottesdienste schlecht besucht. Die Kinder und Frauen nahmen die Botschaft mit offenen Herzen auf. So wurden sieben Dörfer besucht. Es wurden meistens zwei Gottesdienste für Erwachsene und zwei für Kinder durchgeführt. Fast in jedem Dorf fanden sich suchende Seelen, die mit Hunger das Wort Gottes aufnahmen.

In diesen Dörfern leben Menschen aus den unterschiedlichsten Nationen. Da viele Knechte der finsteren Macht sind, verspürten wir deutlich den Druck im Gottesdienst. Im Dorf Natora konnten wir keinen Gottesdienst halten. Vor dem Dorf stießen wir auf eine Lichtung, auf der sich mehrere hölzerne, ca. 3 Meter hohe Götzen befanden, wo auch die Dorfleute Ihre Zeremonien durchführten.

Eines Morgens, als wir unsere Andacht auf dem Deck hielten, kam mit eiligen Schritten ein Mann zum Schiff gelaufen. Er bat: „Liebe Leute, laßt mir meine Sünden ab!" Während des Gesprächs mit Bruder Dmitrij Enns sprang der Mann auf und genauso schnell wie er gekommen war, verschwand er wieder. Allem Anschein nach wurde dieser Mensch vom bösen Geist gejagt. Uns hat die geistliche Not dieser Menschen sehr bedrückt. Gottes Wort ruft uns zu, daß jeder, der gerettet ist, Rettungssinn haben soll. Mit dem Vers aus Matthäus 9,37-38 möchte ich schließen: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende."

Peter Enns, Hüllhorst

Missionseinsatz in Ost-Kasachstan im Sommer 1997

Ost-Kasachstan ist ein wunderschönes Naturgebiet. Hohe steile Berge mit Wald bedeckt und kurvenreiche, gewundene Wege sind typisch für diese Gegend. Die drei Wochen unseres Missionseinsatzes in diesem Gebiet waren sehr anstrengend, aber der Herr war mit uns. Die Gemeinde aus Syrjanowsk hatte schon seit langem für diese Evangelisation gebetet. Bruder Peter Schewel sollte die Botschaft bringen. Wir bauten das Zelt in drei größeren Dörfern auf. Es wurden jeden Tag dann am Ort Evangelisationsversammlungen und Kindergottesdienste durchgeführt. Außerdem fuhren wir täglich in die kleinen umliegenden Dörfer, gingen von Haus zu Haus, luden die Leute ein und führten auf der Straße Gottesdienste durch. Wir freuten uns, daß so viele Kasachen, wie Kinder so auch Erwachsene, die Veranstaltungen besuchten. Ganz wenige Einwohner besaßen eine Bibel. Wir durften hier das Wort Gottes reichlich verteilen. Es wurde in diesen Tagen viel Saat gestreut – möge das auch viel Frucht bringen und für die Rettung von Menschen dienen. Viele konnten auch Frieden mit Gott finden und hatten Interesse, den Herrn näher kennenzulernen. Bruder Peter hat vor, diese 15 Ortschaften in Zukunft auch immer wieder zu besuchen und zu betreuen. Leider sind diese Besuche mit vielen Schwierigkeiten verbunden – vor allem die Gemeinde in Syrjanowsk hat nur wenige Fahrzeuge. Die Strecken zu diesen Ortschaften sind lang und gefährlich. Die Brüder tragen Sorge um die verlorene Welt und sind für jede Unterstützung in diesem Dienst dankbar.

Auszüge aus dem Brief von Lena Neumann, Pawlodar

Fertig zur Missionsreise entlang dem sibirischen Fluß Lena

Dankesbriefe

Liebe Mitarbeiter von Aquila!

Euch schreibt eine Lehrerin aus Holland.

Seit drei Jahren darf ich bei den Evangelisationseinsätzen in Sibirien teilnehmen. Jetzt bin ich im Urlaub in Holland. Vor einem halben Jahr habe ich Religionsstunden in einem Kinderkrankenhaus durchgeführt. Nach jeder Unterrichtsstunde durften die Kinder die Kalender, die ihr nach Sibirien geschickt habt, anmalen. Die Stifte zum Malen hatte ich mitgebracht. Mit welcher Freude haben die Kinder das gemacht! Einige Mädchen wollten die Kalender ihren Müttern zum Muttertag am 8.März schenken. Auch einige Krankenschwestern baten um einen Kalender.

Gott segne Euren Dienst auch weiterhin.

Herzlichen Dank für alles!

Schwester Reinalda, Holland - Prokopjewsk

Im Kinderkrankenhaus. Beim Anmalen der Kinderkalender

Im Namen von Wladimir Gaar bedanke ich mich herzlich für den Rollstuhl, den er vom Hilfskomitee Aquila erhalten hat. Wladimir ist 19 Jahre alt und gehbehindert. Nie im Leben haben seine Füße einen Schritt getan. Er hofft aber, daß, wenn er mit seiner Familie nach Deutschland kommt, die Ärzte ihm helfen können. Seine Großmütter wohnen in Deutschland. Wladimir glaubt an ein Wunder. Mit welcher Geduld trägt er sein Kreuz und betrachtet still von der Seite seine Altersgenossen. Nochmals vielen Dank! Gott segne Euch für diese Hilfe.

Wladimirs Tante, Mitschurinsk

Die Verwaltung des Blindenvereins in Kasachstan bedankt sich herzlich für die humanitäre Hilfe, die wir für die Blinden der Stadt Schachtinsk erhalten haben.

Wir wünschen Ihnen gute Gesundheit und ein glückliches Familienleben. Gott bewahre Sie.

Der Blindenverein

Friede sei mit Euch, liebe Geschwister im Herrn und Missionsfreunde!

Als im Frühling wieder die humanitäre Hilfe von Euch kam, wurde ich beauftragt, den Inhalt der Lebensmittelpakete zu sortieren. Ich war von Eurer Liebe, Fürsorge und Großzügigkeit sehr beeindruckt und konnte diese Arbeit nicht ohne Tränen vollziehen...

Liebe Freunde, ohne dies zu wissen, habt Ihr unmittelbar an allen Missionseinsätzen in Sibirien und Kasachstan teilgenommen. Unsere Gemeinde verwertete die Lebensmittel von Euch in fünf Kinder- und Jugendfreizeiten. Ein Teil von Nahrungsmitteln haben wir noch für die Dirigentenschulung, die im November in unserer Gemeinde stattfinden soll, aufbewahrt. Vor dem Schulanfang durfte sich jede Familie das Nötige aus unserer Kleiderkammer holen. Die Schuhe und Kleider für diese Zwecke haben wir von Euch bekommen. Die Kinder freuten sich riesig über die Osterhasen. Die Marmelade und Schokocreme von Bruder Jakob Wälchli aus der Schweiz schmeckten sehr lecker. Es ist unsererseits unmöglich, allen den gebührenden Dank auszusprechen. Wir danken aber dem Herrn, der Eure Herzen aufgeschlossen hat, diesen Opferdienst mit Freude und Liebe zu tun. Dem Herrn sei die Ehre für die Rettung der Seelen und alle Seine Wohltaten.

Lena Neumann, Pawlodar, den 04.09.97

„Denn wir sind Gottes Mitarbeiter..." 1.Kor. 3,9

Liebe Geschwister,

wir danken Ihnen und den Herrn für die humanitäre Unterstützung bei Durchführung der Zeltevangelisation in der Ortschaft Malaja Saran.

Das Zelt stand in diesem Ort vom 22. bis zum 28.Juni 1998. Nur wenige Erwachsene besuchten in den ersten Tagen die Evangelisationsversammlung. Aber mit jedem Tag kamen immer mehr Zuhörer dazu. Viele folgten dem Ruf zur Bekehrung und kamen zu Gott in ihren Gebeten. Nach der Evangelisationswoche hatten wir vereinbart uns im Hause einer Schwester zu treffen. Die Menschen wünschen aber nicht nur gelegentliche Versammlungen zu besuchen, sondern regelmäßige Gottesdienste in einem Bethaus. Leider ist in der letzten Zeit die Verbindung mit öffentlichem Verkehr schlechter geworden und am Sonntag fällt sie in diesem Ort überhaupt aus. Und weil diese Veranstaltungen nicht nur junge Leute besuchen, sondern auch Alte, Kranke und Behinderte, hatten wir beschlossen ein Bethaus anzuschaffen.

Unser Gebet ist, daß die Gottesdienste in diesem Haus gesegnet werden. So hat Gott uns und Euch gebraucht, daß „denen, die am Ort und im Schatten des Todes saßen, ist ein Licht aufgegangen" (nach Matth. 4,16 b).

Gott segne Ihren Dienst, daß wir auch in Zukunft die Möglichkeit haben, den Menschen in den entferntesten Gebieten von Christus zu zeugen.

Wadim Syrjanow, Gemeinde „Preobrashenie", Saran

Zukünftiges Bethhaus in Malaja Saran

Weihnachtspakete

Auf dem Markt in Karaganda, wie auch an anderen Orten in Kasachstan kann alles zum Leibesleben Notwendige gekauft werden. Nur es braucht Geld, welches viele nicht verdienen, oder wenn sie es verdient haben, nicht bekommen können.

Die Geldkrise in Rußland hat für eine noch nicht absehbare Zeit den Markt zerstört. Da sind auch diejenigen in Schwierigkeit gekommen, die Geld in Rubelscheinen oder auf Konten angesammelt hatten.

Wer Leuten in Kasachstan und Sibirien ein Weihnachtsgeschenk machen will, könnte vom Hilfskomitee Aquila leere Kartons abhohlen und mit volgendem Inhalt füllen:

Mehl	1kg
Reis	1kg
Zucker	1kg
Fleischkonserven	1kg
Sonnenblumenöl	1Liter
Margarine	1kg
Schokolade	500g
Kaffee	1 Dose
Tee	1 Päckchen

Wem das zu umständlich ist, kann anderen die Zubereitung solcher Pakete mit einer Geldgabe möglich machen.

„Laß dein Brot über Wasser fahren,
denn du wirst es finden nach langer Zeit." Pred. 11,1

Gebetsanliegen

Laßt uns danken:

- für die tausende Kinder, die die christliche Kinderfreizeiten in diesen Sommer besuchen durften
- für die viele gesegneten Sommereinsätze der Geschwister aus Deutschland
- für die durchgeführten Zeltevangelisationen in Kasachstan und Sibirien
- für die Täuflinge, die in diesem Sommer einen Bund mit Gott geschlossen haben
- für die Früchte der Gärten auch für die, zwar knappe, Kornernte
- für die, seit 1995 bis auf heute stabile Währung in Kasachstan
- daß Eduard Penner bei nicht erkannten Blinddarmendzündung in Karaganda im letzten Moment noch geholfen konnte werden

Laßt uns beten:

- das aus dem Samen des Wortes fruchtbare Pflanzen heranwachsen
- für die nocheinmal betrogenen Bewohner Rußlands, daß sie nach Schätzen suchen, die nicht durch Motten und Rost oder finanziellen Mißbrauch gefährdet sind
- für die Arbeit der Druckerei "Istotschnik" (Karaganda), in der personelle Veränderung geschehen sind
- für die Hilfeleistungen und Hilfsgüter, die den Leuten etwas die Lage erleichtern
- um Bewahrung vor Gefahren für Christen, die mit selbstständiger Arbeit versuchen ihr tägliches Brot zu verdienen und anderen helfen Arbeitsplätze zu schaffen
- für die Unterstützung der Gemeinden
- um Mittel die Transportkosten für die angesammelten Hilfsgüter zu bezahlen
- um Segen für die Missionstage im Oktober

Herausgeber:
Hilfskomitee Aquila
Max-Planck-Straße 6e, D-33428 Marienfeld
Telefon: 05247-984490
Fax: 05247-984492
***Erscheint** viermal jährlich*
***Konto:** Hilfskomitee Aquila, Sparkasse Bielefeld, BLZ 480 501 61. Kontonummer 44112480*

Ansprechpersonen:
- *Woldemar Daiker, Naggertstr. 27, 33729 Bielefeld, Tel. 0521-7724020 Fax: 0521-7724022*
- *Jakob Penner, Elisabethstr. 1, 33428 Harsewinkel, Tel. 05247-1832 Fax: 05247-10207*
- *Peter Bergen, Wiesengärtenweg 28, 56567 Neuwied, Tel.: 02631-53792 Fax: 02631-53741*
- *Erich Liebenau, Emil-Nolde-Ring 42, 67227 Frankenthal, Tel./Fax: 06233-42505*